

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 [i.e. 41] (1959)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 18.40
jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich, Auslandsabonnement
Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhöfen.
Abonnementsanzahlungen auf Postcheckkonto VIII B
58 Winterthur. — Insetionspreis: Die einseitige
Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die
Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz
45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. —
Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften
der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Erscheint jeden Freitag

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratentnahme: Rückstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII B 10 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII B 10 58

Ein Problem von grösster Wichtigkeit:

Antibiotika in den Nahrungsmitteln

In Zürich hat sich ein Aertegremium mit einem Auftrug an das Eidgenössische Gesundheitsamt an die landwirtschaftlichen Verbände und Genossenschaften gewandt, indem es davor warnt, Antibiotika zur Aufzucht von Schlachtvieh und Geflügel zu verwenden.

Was sind die Antibiotika? In der Medizin sind sie seit Jahren zur Standardmedizin in der Bekämpfung von Infektionen aller Art geworden. Antibiotika ist der Sammelname der Mittel, die das Leben der Bakterien vernichten. Zu ihnen gehören das Penicillin, Streptomycin, Aureomycin und die vielen andern Mycine. Diese Mittel sind zum Segen geworden, das weiss heute jedes Kind; durch sie haben Infektionen und Infektionskrankheiten den Schrecken verloren. Dank ihnen ist eine Lungenentzündung nicht mehr eine sehr oft tödliche Krankheit, sondern zu einer in paar Tagen verlaufenden Erkrankung geworden; dank ihnen ist die Tuberkulose im Schwinden begriffen.

Wo viel Licht ist, auch Schatten. So haben auch die Antibiotika ihre Nachteile. Sie vernichten nicht allein die Krankheitserreger, sondern zugleich auch lebenswichtige Bakterien im Körper, so die Darmflora, Bakterien, welche eine wichtige Rolle bei der Verdauung spielen. Wenn die Darmflora fehlt, kann es zu langwierigen Darm- und Allgemeinerkrankungen kommen. Darum muss zugleich mit den Antibiotika auch ein darmfloraerhaltendes Mittel eingenommen werden. Ein anderer Nachteil der Antibiotika ist der, dass sich keine Abwehrstoffe und Immunkörper bilden können, so wie das bei jeder Infektion geschieht. So wird der zum Beispiel von Scharlach befallene und alsdann mit Penicillin behandelte Patient nicht mehr fürs ganze Leben immun sein, sondern wird Scharlach bei einer nächsten Gelegenheit wieder kriegen, weil der Körper keine Zeit hatte, Immunstoffe zu bilden.

Bedenklichere Nachteile der Antibiotika sind die Resistenz und die Allergie, welche bei der Anwendung entstehen können. Es gab eine Zeit, in der man mit Kanonen auf Spatzen schoss; gegen diese kleine Bobo wurde Penicillin u. a. in Form von Spritzen, Tabletten, Salben und Tropfen angewendet. Man konnte diese Medikamente sogar ohne ärztliche Rezepte in dere Apotheke erhalten. Es gab (und gibt heute noch) Ärzte, welche diese Mittel hemmungslos verordneten und verschrieben, obson sich die Nachteile bald zeigten. Da ist erstens die Resistenz gegen solche Mittel. Resistenz bedeutet, dass Bakterien, Bakteriengruppen widerstandsfähig gegen gewisse Antibiotika werden. Es wäre kaum gefährlich, wenn es bei einer kleinen Bakteriengruppe bliebe. Jedoch diese Bakterien vermehren sich in das Millionenfache, die alle gegen das bestimmte Mittel widerstandsfähig bleiben. Heute sind fast die Hälfte der Menschen in Europa und Amerika penicillinresistent. Die Resistenz wird hauptsächlich durch zu niedrige Gaben und durch zu lange Pausen in der Anwendung des Mittels verursacht. Darum ist es wichtig, dass der Patient die genaue Verordnung des Arztes innehat, nicht die genaue Verordnung des Arztes innehat.

Eine andere Gefahr ist die Allergie gegen die Antibiotika. Allergie heisst Überempfindlichkeit gegen gewisse Stoffe, welche im Körper giftige Histamine bilden, die Nesselschlag, Schleimhautschwellungen, wie zum Beispiel beim Heuschnupfen und sogar einen tödlichen Schock hervorrufen. Allergisch kann der Mensch von hundertelei Stoffen werden, von bestimmten Nahrungsmitteln, durch Stoffe, welche von aussen eindringen, wie Blütenpollen, auch von verschiedenen Medikamenten, eben auch von den Antibiotika. Die Allergie gegen Antibiotika entsteht meistens dadurch, dass irgend-einmal eine geringe Dosis eines dieser Mittel dem Körper zugeführt wurde, vielleicht in Form von ein paar Spritzen oder als Salbe. Durch diese kleine Dosis kann der Körper überempfindlich gemacht werden, ohne dass sich eine Reaktion zeigt. Wenn nun der so geimpfte Mensch, nach Jahren vielleicht, eine schwere Infektion, wie eine Lungenentzündung oder eine eitrige Blinddarmentzündung erleidet, die der Arzt mit einer entsprechend hohen Dosis desselben Mittels bekämpfen will, tritt plötzlich die heftige Reaktion ein. Die leichteste ist der Nesselschlag. Aber sie kann auch als ein schwerer Schock erscheinen, der den schon schwerkranken Patienten über belastet. Todesfälle sind dabei leider heute nicht selten.

Was haben nun die Antibiotika mit den Nahrungsmitteln zu tun? Warum die lange Erklärung der Nachteile derselben? Vor Jahren hat man in Amerika herausgefunden, dass diese Mittel nicht nur zur Bekämpfung der Infektionen wertvoll sind, sondern auch zur Aufzucht von Schlachtvieh und Geflügel. Der Wert darin ist für die Züchter ein grosser wirtschaftlicher Faktor. Die Tiere wachsen um einen Drittel rascher, sie werden kaum noch infektionskrank, was wiederum ein finanzieller Vorteil ist. Dann bleibt das Fleisch schön und zart. Dadurch wird das Vieh früher schlachtfähig, zum grossen Vorteil der Züchter. Natürlich werden die Antibiotika nicht in rauen Mengen verfüttert, in einem Kilo Futtermittel sind zirka 1 Milligramm da-

von enthalten. Wir Konsumenten kaufen nun dieses Fleisch, kochen und essen es, es schmeckt uns gut, wir merken nicht, dass wir Spuren dieser Antibiotika in uns aufnehmen. Eines Tages merken wir (oder unser Arzt), dass wir bakterienresistent geworden sind oder dass uns eine heftige Allergie überfällt, und wir haben keine Ahnung, wovon wir geschädigt wurden. Wer denkt dann schon an das genossene Fleisch. Das Eidgenössische Gesundheitsamt wird uns bestätigen müssen, dass alles Importfleisch heute Spuren von Antibiotika enthält. Aber nicht allein das Importfleisch ist mit diesen Mitteln verunreinigt, auch die hiesigen Züchter haben sich deren wirtschaftlichen Vorteil gemerkt und handeln so wie ihre ausländischen Kollegen. Ein Fachmann sagte mir, dass Bauern und Hühnerzüchter ihren Schweinen und Hühnern oft planlos das Zeug verfüttern, da es ja den Tieren nichts schadet. Letzten Winter habe ich etwa 30 Seeländer Bauern — Bauern von stattlichen Höfen — gefragt, ob sie Antibiotika verabreichen. Die Hälfte von ihnen hat zugegeben, dass sie mindestens bei ihren Schweinen verwendet wird. Auch das SEG-Hühnerfutter enthält diese Mittel. Mit Recht warnen Ärzte vor dieser neuerlichen Nahrungsmittelverunreinigung. Wir Kon-

sumenten nehmen schon mehr als genug chemische Gifte in unserer Nahrung auf. Die Hausfrauen merken auch, dass dieses Fleisch nicht sehr vorteilhaft ist; es enthält zu viel Wasser. Wenn es auch schön aussieht, wenn wir es kaufen, wird es jedoch beim Kochen und Braten viel mehr einschrumpfen als früher. Wir wollen einwandfreies Fleisch auf den Tisch stellen! Die Bauern und Züchter können ihr Schlachtvieh auch ohne Antibiotika zu ihrem Vorteil verkaufen, denn in den letzten Jahren hat sich die Verfütterung grundlegend verändert. Heute weiss jeder Bauer, dass sich eiweiss-, vitamin- und mineralreiches Futter überaus günstig und ertragreich auf die Zuchttiere auswirkt, dass auch eine hygienische Stallhaltung dazu mithilft. Dazu braucht er die giftigen Antibiotika nicht. Es gibt schon einzelne Futtermittelhändler, welche diese Mittel nicht mehr verkaufen. Ein einsichtiger Futtermittelporteur aus der Ostschweiz sagte mir, dass es schwierig sei, seine Kunden davon zu überzeugen. Oft gehen sie dann zu einem andern Händler, der diese Mittel verkauft. Solche Mittel sollten gesetzlich verboten werden. Leider ist in dieser Hinsicht unsere Gesetzgebung viel zu large. Wir wollen, dass die Antibiotika für ihren eigentlichen, nämlich den medizinischen Zweck, erhalten bleiben und dass sie uns nicht, anstatt zum Segen, zum Fluche werden. Sr. H. K.

Pro Infirmis und Eidgenössische Invalidenversicherung

Die schweizerische Vereinigung Pro Infirmis ist das im Jahre 1919/20 gegründete, gesamt-schweizerische, interkantonale und politisch neutrale private Hilfswerk für körperlich oder geistig Gebrechliche. Pro Infirmis schliesst als Dachorganisation 12 nationale und regionale Fachverbände zugunsten der Taubstummen, Schwerhörigen, Sprachgebrechlichen, Blinden, Körperbehinderten, Geistesschwachen, Epileptischen und schwererziehbaren Kinder zusammen. Sie führt in 19 Kantonen 15 eigene Beratungs- und Fürsorgestellen mit vier Zweigstellen. Die erste wurde in Bern 1935, die letzte in Solothurn 1958 eröffnet. In Brunnern betreut Fr. Hoby seit 1936 mit grosser Umsicht und Hingabe die Infirmitäten von Uri, Schwyz und Zug. Zur gleichen Zeit nahm sich auch in Luzern für Luzern, Ob- und Nidwalden eine Fürsorgerin tatkräftig der Gebrechlichen an. Durch Aufklärung (Presse, Film, Kinowochenschau, Vorträge) weckt Pro Infirmis das Verständnis der Öffentlichkeit für die Gebrechlichen und setzt sich bei den staatlichen Instanzen für die Wahrung ihrer Interessen in der Gesetzgebung (Schul-, Armen-, Gesundheitswesen, usw.) ein. Pro Infirmis will den Gebrechlichen zu einem glücklichen Dasein und zu einem sinnvollen Leben verhelfen. Sie arbeitet für Fragen der beruflichen Eingliederung zusammen mit der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Behinderter in die Volkswirtschaft und mit der Arbeitsgemeinschaft schweizerischer Kranken- und Invaliden Selbsthilfungsorganisationen für Fragen der gesellschaftlichen Eingliederung. Die 39. Delegiertenversammlung der Pro Infirmis, die am 27. Juni 1959 in Zug abgehalten worden war unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. jur. R. Briner, Zürich, und in Anwesenheit von Bundesrat Ph. Etter, Oberbrigadier Bracher, Landammann Meyenberg und Vertretern der kantonalen und städtischen Behörden von Zug, befasste sich eingehend mit der eidgenössischen Invalidenversicherung. In einer Resolution dankte die Delegiertenversammlung dem Bundesrat, dem Bundesamt für Sozialversicherung und seinen Experten, der eidgenössischen Behörde und ihren Kommissionsmitgliedern für den Einsatz und die Grosszügigkeit, womit sie die Aufgabe gelöst haben. Sie begrüssst das vorliegende Gesetz als einen Markstein in der Entwicklung der Behindertenhilfe und freut sich insbesondere darüber, dass das Gesetz ihrer Jahrzehntelangen Tradition gemäss die berufliche und soziale Eingliederung der Behinderten in den Vordergrund stellt, und ist überzeugt, dass in sinnvoller Zusammenwirken von öffentlicher und privater Invalidenhilfe die Behindertenwohlfahrt der ganzen Schweiz rasch wesentlich gefördert werden kann. Dr. med. M. Zaslavski, Gesundheitsamt, Basel, referierte über Medizinische Aspekte der Invalidenversicherung unter spezieller Berücksichtigung der Erfahrungen des ärztlichen Dienstes der Kantonalen Invalidenfürsorge in Basel. Er wies auf das Problem der Abgrenzung der medizinischen Leistungen der I-V gegenüber den Pflegeleistungen der Kranken- und Unfallversicherung hin, dass nach dem Gesetz über die I-V so gelöst werden soll, dass die I-V nur Leistungen erbringt, die nicht auf die Behandlung des Leidens an sich gerichtet sind, sondern für die berufliche Eingliederung unerlässlich und geeignet sind, eine dauernde und wesentliche Besserung der Erwerbsfähigkeit herbeizuführen. Diese Abgrenzung dürfte in der Praxis nicht allzu schwierig sein. — Der Redner erwähnte auch die verschiedenen Geburtsgebrechen und deren Ätiologie und führte aus, dass bei rechtzeitigen medizinischen Massnahmen in vielen Fällen eine spätere Erwerbsunfähigkeit vermieden oder wenigstens vermindert werden kann (Geburtslähmungen, Litiessche Krankheit, usw.). — Häufig liegt die Ursache der Invalidität in der Erkrankung des rheumatischen Formenkreises, wobei die degenerativen Erkrankungen im Vordergrund stehen. Manche Wirbelsäulen- und Hüftgelenkaffektionen finden sich schon bei den Kindern, manifestieren sich aber erst beim Erwachsenen. Hier besteht eine grosse

prophylaktische Aufgabe, um spätere Komplikationen zu verhindern. Darum die Forderung: Frühdiagnose, Frühbehandlung und konsequente Durchführung. Von besonderer Bedeutung ist die Scheuermanische Erkrankung, in deren Folge sich häufig im erwachsenen Alter Diskushernien und Ischiasleiden einstellen. Eine rechtzeitige Erkennung des Leidens spielt bei der Berufswahl eine entscheidende Rolle, damit von ungeeigneten Berufen (Belastung der Wirbelsäule) abgesehen werden kann. Eine enge Zusammenarbeit von Arzt, Fürsorger und Berufsberater ist unerlässlich. Voraussetzung des Erfolges aller Eingliederungsmassnahmen sind aber immer die innere Bereitschaft und der feste Wille des Behinderten selbst. Die I-V übernimmt die Kosten der für die Eingliederung ins Erwerbsleben erforderlichen Hilfsmittel (Prothesen, Stützapparate, usw.) und die Anpassung des Arbeitsplatzes (notwendige Änderungen an Maschinen, usw.). Nur da, wo eine Eingliederung unmöglich ist, wird die Invalidenrente ausbezahlt. Der Zentralvorstand der Verbindung der Schweizer Ärzte hat in einer Eingabe an die Bundesbehörde mit Recht auf die ausschlaggebende Bedeutung des Arbeits- und Einsatzwillens des Invaliden in bezug auf die Eingliederung wie auf den Grad der Erwerbsfähigkeit hingewiesen. Es wird daher Aufgabe aller interessierten Kreise sein, mitzuhelfen, damit Aussprüche auf ein Mindestmass beschränkt bleiben und die I-V ihre grosse soziale Aufgabe erfüllen kann. Dr. med. O. Wanner, Chefarzt der Kantonalen Heilanstalt Breitenau, Schaffhausen, gab einen Einblick in die Vielfalt der Probleme der psychisch Kranken und der I-V. Die Tatsache, dass auch die aus psychischen Gründen Invaliden berücksichtigt werden, stellt einen Akt der Gerechtigkeit dar und vermeidet die alte Unrecht, welches aus primitiven, mittelalterlichen Auffassungen über Natur und Ursachen der psychischen Störungen heraus die geistig-seelisch Erkrankten den körperlich Kranken hintangestellt hatte. Nach Schätzungen des Bundesamtes für Sozialversicherung ist

Nachtgedanken

Nicht dem Kleinmut dich ergeben,
liegt das Morgen noch so weit!
Menschgeborenes schleicht am Leben
und an der Vergangenheit.

Könnten wir in Nächten bleichen
Jedes Tags Erinnerung,
alle Griffelspuren streichen,
fühnten wir uns ewig Jung!

Doch so mögen sich beschränken
Blatt und Blume, Baum und Tier:
Nur durch schmerzliches Gedenken
und in Leiden wachsen wir.

Und so bleiben wir verbunden
jedem Schicksalsschlag und -stoss:
Narben sind und Seelenwunden
allerhöchstes Menschenlos.

Jakob Bosshart

in der Schweiz mit 15 000 psychisch Invaliden zu rechnen. Auf Grund einer Untersuchung der Organisation mondiale de la Santé sind in Ländern unserer Kulturstufe und Zivilisation vier Prozent der Bevölkerung als hospitalisierungsbedürftig psychisch Kranke zu betrachten. Tatsächlich umfasst die Bettenzahl der schweizerischen psychiatrischen Anstalten zirka 20 000. Von diesen Kranken sind ein Teil nur zur Untersuchung und Behandlung eingewiesen, ein anderer Teil umfasst die Dauerpatienten, wovon in steigendem Umfang ein erheblicher Prozentsatz ältere Inassen sind, die AHV-Renten beziehen. Als Bezüger der I-Rente kommen in erster Linie die schwer und chronisch schizophren Erkrankten, die erheblich Schwachsinnigen und in geringerem Umfang psychorganisch Kranke, d. h. Postencephalitiker, Multiple Sklerose-Patienten und Epileptiker in Frage. Gewisse Probleme bieten die körperlich und psychisch schwer geschädigten und dauerinternierten chronischen Alkoholiker, Morphinsten, ja überhaupt die Suchtkranken. Dürfte solchen eine I-Rente bezahlt werden? Andere Fragen, wie diejenige der versuchsweisen Frühentlassung von psychisch Kranken, die Behandlung der Rückfälle, das Problem der Familienpflege oder der Anspruch von Inassen, die zwar in einer Anstalt wohnen, von dort aber einem Verdienst nachgehen, u. a. m., werden im Hinblick auf die I-V durch eine spezielle Kommission von psychiatrischen Fachleuten im Sinne von Ausführungsbestimmungen bearbeitet werden müssen.

Dr. med. P. Rochat, Leiter des schularztlichen Dienstes der Stadt Lausanne zeigte an Hand vieler Beispiele «Le déplétage des handicapés à l'école» und die Wichtigkeit der Prophylaxe durch den Schularzt. Dr. h. c. Ammann, Taubstummenanstalt und Sprachheilschule, St. Gallen, betonte ebenfalls, dass Prophylaxe das Wesentliche ist. In der Schweiz sind die Sonderschulen noch im Rückstand. Die I-V stellt eine Basisversorgung dar. Das gilt auch für die Sonderschulung. Durch Sonderschulen könnte das allgemeine Bildungsniveau in unsern Tälern gehoben werden, besonders durch die Schaffung von Sonderschulen für den Garten- und Elternaufklärung, Beratung und -schulung. — Bundesrat Etter und Landammann Meyenberg betonten in ihren Dankesansprachen die Bedeutung der Pro Infirmis, die in sinnvollem Zusammenwirken mit der I-V weiterhin die grosse Hilfe der Gebrechlichen sein wird. J. A.

Die «Zwängerei»

Nach einer Mitteilung der «NZZ» vom 10. Juli 1959 (s. u. Nr. 28) hat der Regierungsrat des Kantons Zürich auf eine Kleine Anfrage von Kantonsrat P. Gysel über das Erwachsenenstimmrecht wie folgt geantwortet:

«In der eidgenössischen Volksabstimmung vom 1. Februar 1959 wurde die Verfassungsvorlage über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in eidgenössischen Angelegenheiten mit starker Mehrheit verworfen. Das Abstimmungsergebnis bestätigt die schon früher gemachten Erfahrungen, dass im Kanton Zürich für die nächsten Jahre an eine Verwirklichung der vollen politischen Gleichberechtigung der Frauen nicht zu denken ist. Der Regierungsrat teilt deshalb die Auffassung, dass der Ausbau der staatsbürgerlichen Rechte der Frau nur allmählich und schrittweise erfolgen kann. In diesem Rahmen werden die Vorarbeiten für eine Vorlage im Sinne der Motion 846/47 weitergeführt. Im übrigen dürfte die Einschaltung einer Pause in der Diskussion um das Frauenstimmrecht angezeigt sein; eine Vorlage im jetzigen Moment müsste von einem grossen Teil der Stimmberechtigten als Zwängerei empfunden werden.»

Es braucht einen ziemlich langen Gedächtnisfadens zu wissen, dass unter dem Aktenstempel von fünf Jahren zwei Motionen schlummern, nämlich: 1. Die Motion von Herrn Dr. Hans Glattfelder, welche lautet: «Da sich ergeben hat, dass die Gleichberechtigung der Geschlechter in der Schweiz nur stufenweise verwirklicht werden kann, wird der Regierungsrat eingeladen, dem Kantonsrat beförderlich eine Vorlage für ein Gesetz über das Wahlrecht und die

Wählbarkeit der Frauen in den Gemeinden zu unterbreiten, durch das gestützt auf Art. 16 Absatz 2 der Kantonsverfassung den Gemeinden das Recht gegeben wird, im Rahmen ihrer Zuständigkeit bei der Besetzung öffentlicher Ämter das Stimmrecht und die Wählbarkeit auch Schweizer Bürgerinnen zu verleihen.»

2. Die Motion der Herren Prof. Hans Schinz und Dr. Hermann Hüberlin mit dem Wortlaut: «In Kanton, Bezirken und Gemeinden haben Schweizer Bürgerinnen, welche das 20. Altersjahr zurückgelegt haben, in Angelegenheiten der Schule, der Kirche und Fürsorgen das aktive und passive Wahlrecht.»

Die Motion Glattfelder wurde eingebracht am 26. April 1954, die Motion Schinz/Hüberlin am 11. Oktober 1954. Niemand hat die zürcherischen Behörden daran gehindert, vor dem 1. Februar 1959 eine oder mehrere kantonale Vorlagen zur Abstimmung zu bringen, es wäre reichlich Zeit zur Verfügung gestanden. Die Glanzidee, am 1. Februar 1959 zusammen mit der eidgenössischen zugleich eine kantonale Vorlage zur Abstimmung zu bringen, hätte auch im Kanton Zürich kopiert werden können. Dies um so mehr, als alle Gegner der eidgenössischen Vorlage sehr kräftig ins Horn gestossen haben zugunsten eines partiellen Stimm- und -wahlrechts der Frauen in Angelegenheiten der Schule, der Kirche und der Fürsorge. Wenn unser Volk nicht zu einem guten Teil aus Heuchlern besteht, dürfte eine kantonale Vorlage im Sinn der Motion Schinz/Hüberlin überhaupt keine Gegenerschaft erwachsen. Wenn die Stellungnahme des zürcherischen Regierungsrates schon unverständlich ist im Hinblick auf die zürcherischen Verhältnisse, ist sie dies um so

mehr im Hinblick auf die Entwicklung im Welschland. Im vollen Verständnis für die Forderungen unserer Zeit bemühen sich die Behörden in den Kantonen Neuenburg und Gené, den Frauen möglichst rasch auf kantonalem Boden zu ihren Rechten zu verhelfen. Wer reibt sich schon im Kanton Zürich den Schlaf aus den Augen? Die schweizerische Grossstadt ist noch lange nicht am Erwachen, sie liegt zwischen Berge ihrer Soldat!

Die Stellungnahme des Regierungsrates beleuchtet den Boden, auf dem die Resolution des Zürcher Frauenstimmrechtsvereins zum Zivilschutz erwachsen ist. Setzher haben sich auch die sozialistischen Frauen der Stadt Zürich zu einer ähnlichen Haltung ent-

schlossen. Vielleicht bildet sich heute das Heer der abwartenden Frauen seine Meinung. Diejenigen aber, die zur Rekrutierung rennen mit grossen Worten über ihre angebliche Fräulichkeit, mögen wissen, dass sie tatsächlich billig — sehr billig zu haben sind. Sie mögen sich um die Augustfeuer drängen, wenn Mutter Helvetia sich wie üblich ihrer Söhne, aber nicht ihrer Töchter erinnert. — Wann wird endlich in unserem Land die Erkenntnis dämmern, dass eine allgemeine und wirksame Landesverteidigung nur dann möglich ist, wenn Frauen und Männer in gleicher Weise als Vollbürger an der Erhaltung unserer Demokratie interessiert und deshalb ihrer Verteidigung berufen sind? Gertrud Heilmann

mauer und liessen die Geschichte vor unserm inneren Auge passieren, denn kurz vorher hatten wir das Denkmal für Marschall Mannerheim betrachtet. Was hat uns die Zeit von Bonivard bis Mannerheim gebracht? und wie haben wir selber unsere Aufgaben gelöst?

Am Montagmorgen wanderten wir hinauf nach Glion und von da nach Caux. Lange haben wir gestribt, den Mittelpunkt der moralischen Aufrichtung zu besuchen. Bevor wir uns anmelden, gesehen wir die entzückende Aussicht und wir können uns vorstellen, dass die herrliche Lage von Caux, die Stille, der weite Blick auf den blauen See, die weite schimmernden Berge, die grünen Bergmatten, viele Spannungen löst und die Herzen empfänglich macht für die Zusammenarbeit mit den Mitmenschen aller Länder und Rassen. Durch Frau Hegi, einer Delegierten von Bern und Mitarbeiterin der Moralischen Aufrichtung, lassen wir uns durch das Haus führen und Fragen beantworten, die uns auf der Seele brennen. Beim Mittagessen bemüht sich ein junger Japaner, uns seine Lebensauffassung zu erklären, während ein Holländer ganz selbstverständlich als Übersetzer fungiert. Uns gegenüber sitzt ein Engländer am gleichen runden Tisch, ebenso Frau Hegi. Die Unterhaltung ist sehr lebhaft und lässt immer stärker den Wunsch in uns wach werden, einmal an einem Kongress teilzunehmen.

Da uns wenige Stunden vor unserer Abreise nach Montreux eine Einladung nach Gené erreichte, führen wir von Caux direkt in die Völkerbundsstadt, wo unsere Freunde von Satigny bereits mit dem Wagen warteten.

Ein paar Narzissen von der sonntäglichen Fahrt sollten unserer wegen schwerer Erkrankung an der Tagung verhinderten Zentralpräsidentin zeigen, dass wir sie nicht vergessen hatten. Der schlichte Blumenstruss brachte uns eine Einladung zum Tee, der wir gerne Folge leisteten. Mitten in der Landschaft liegt das schöne Landhaus der Familie Choisy-Necker mit seinen antiken Möbeln und Bildern. Vor der Terrasse aus gemessen man einen herrlichen Rundblick über die fruchtbare Gegend und hinüber zum Salève. Zu unserer Freude stellen wir fest, wie gut sich unsere Zentralpräsidentin von ihrer schweren Erkrankung erholt hat und wie es sie drängt, wieder zu ihrer Arbeit zurückzukehren. Erst im Gespräch mit Frau Choisy wird einem bewusst, wie gross ihr Aufgabenkreis ist und wie sehr sie sich für alle möglichen Fragen und Sorgen auf der Frauen in ihrer Umgebung einsetzt, wie stark der Name Necker für sie eine Verpflichtung ist. Aus ihrem Verantwortlichkeitsgefühl heraus nimmt sie sich der Bäuerinnen ihrer Umgebung an, aber auch für Missionsfragen hat sie ein offenes Herz, steht sie doch durch ihre eigenen Kinder mit der Mission in Verbindung. Wir wissen nicht, wie vielen Organisationen Frau Choisy ihre Mithilfe angeheihen lässt, eines aber wissen wir, wie gross das Ansehen der Namen Choisy und Necker in der ganzen Umgebung ihres Wohnortes ist. Wir haben es im Gespräch mit unserm Freunden tief empfunden, wie stark die Bewunderung und die Dankbarkeit der Familie Choisy-Necker gegenüber ist. Dass wir beim Tee auch noch die Bekanntschaft von Frau Necker, der Schwägerin von Frau Choisy, machen durften, hat uns besonders gefreut, entdeckten wir dabei doch gemeinsame Bekannte.

Als herrlichsten Abschluss unserer Genéer Tage wurde uns noch eine Autofahrt über den Salève geschenkt. Erfüllt von viel Schönen führen wir heimwärts, wobei die Reise mit der neuen «Centovallino», die an diesem Tage die Fahrt von Domodossola nach Locarno aufnahm, einen wunderschönen Schlusspunkt bildete. Ruhig und sicher führen die eleganten blau-weissen Gelenktriebwagen aufwärts und abwärts durch die sonnige Landschaft. Welcher Kontrast zu den frühern Schüttelbechern. Viel Arbeit am Schreibpult und im Garten wartete auf uns, aber die Erinnerung an die vergangenen ergebnisreichen Tage machte alles leicht und hell. W.S.

Wichtige Mitteilung

für Vereinspräsidentinnen und Mitarbeiterinnen

Von Ende Juli bis 23. August ist die Redaktorin ferienabwesend.

Wir bitten dringend, die Vereinsmitteilungen mit Terminen, Veranstaltungsanzeigen und weitere aktuelle Beiträge direkt an die Administration (Frau C. Wyderko-Fischer) Schweizer Frauenblatt, Postfach 210, zu senden. Für Verzögerungen, die sich aus Nichtbeachtung dieser Bitte ergeben sollten, können wir keine Verantwortung übernehmen. Alle Korrekturen und Anfragen bitten wir während der erwähnten Zeit nach Winterthur, Postfach 210, Telefon Nummer 052/22 52, zu richten. Besten Dank!

Politisches und anderes

Neuer westlicher Vorschlag in Gené

An der Plenarsitzung der Genéer Ausseministerkonferenz vom Montag unterbreitete der amerikanische Staatssekretär Herter, der im Namen aller drei westlichen Delegationen sprach, einen neuen Vorschlag für die Fortsetzung des Gesprächs über Deutschland. Der westliche Vorschlag hat folgenden Wortlaut: «Die Genéer Konferenz der Ausseminister soll in ihrer bisherigen Zusammensetzung weiter bestehen um das deutsche Problem als Ganzes zu behandeln. Sie sollte auch Fragen bezüglich der Ausdehnung und Entwicklung der Kontakte zwischen den beiden Teilen Deutschlands prüfen. Zu diesem Zweck soll die Konferenz von Zeit zu Zeit zusammentreten, wobei der Rang der Vertretungen (Minister oder Stellvertreter) und der Tagungsort jeweils zu vereinbaren sind. Die Vertreter der vier Mächte würden deutsche Berater zuziehen, wie das bei der gegenwärtigen Konferenz geschehen ist.» Ausseminister Gromyko lehnte diesen Vorschlag ab und so befindet sich die Konferenz wiederum auf einem toten Punkt.

Absage der Skandinavienreise Chruschtschews

Wie am Montag in den skandinavischen Hauptstädten amtlich bekanntgegeben wurde, hat der sowjetische Ministerpräsident Nikita Chruschtschew seine für den nächsten Monat geplanten Staatsbesuche in Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland abgesagt. Im Memorandum, das der schwedischen Botschaft in Moskau übergeben wurde, wird die Absage auf die unfreundlichen Kampagnen gegen Chruschtschew von seiten schwedischer Organisationen und Presseorgane zurückgeführt.

Konferenz über die kleine Freihandelszone

In Salsjöbaden bei Stockholm wurde am Montag die erste Ministerkonferenz über die kleine Freihandelszone eröffnet. An der Tagung nehmen die Handelsminister Grossbritanniens, Schwedens, Norwegens, Dänemarks, der Schweiz, Österreichs und Portugals teil. Unser Land vertreten die Bundesräte Petterliere und Holstenien.

Eisenhower zur Gipfelkonferenz

An seiner letzten wöchentlichen Pressekonferenz hat Präsident Eisenhower zu verstehen gegeben, dass eine klare Anerkennung der westlichen Rechte in Westberlin eine Bedingung sei, ohne welche eine Gipfelkonferenz nicht in Aussicht genommen werden könnte.

«Woche der versklavten Nationen»

In einem Aufruf zur «Woche der versklavten Nationen» forderte Präsident Eisenhower das amerikanische Volk auf, die gerechten Aspirationen der vom sowjetischen Kommunismus versklavten Nationen zu unterstützen.

Sturz des Präsidenten von Kuba

Dem kubanischen Ministerpräsidenten Fidel Castro ist es gelungen, den Staatspräsidenten, Dr. Manuel Urrutia, zum Rücktritt zu zwingen. Der Nachfolger des Präsidenten ist der 53jährige Dr. Osvaldo Lopez Dorticos.

Rede Chruschtschews in Stettin

Der sowjetische Ministerpräsident Chruschtschew hielt in Stettin eine Ansprache, in der er erneut die Oder-Neisse-Grenze als eine Friedensgrenze bezeichnete. Die Sowjetunion werde keine Aenderung dieser Grenze zulassen.

Die Unruhen in Nordirak

Ministerpräsident Kassar bestätigte in einer Ansprache über Radio Bagdad, dass in den letzten Tagen in der Provinz Kirkuk Kämpfe ausgebrochen seien. Er forderte die Nation auf, Ruhe zu bewahren.

Aufnahme Spaniens in die OEEC

An einer Sitzung des ständigen OEEC-Rates in Paris wurde Spanien als 11. Mitglied in die Organisation für europäische Wirtschaftszusammenarbeit aufgenommen. Seit der Gründung der Organisation im Jahre 1948 ist Spanien das erste neue Mitglied der OEEC. Gleichzeitig wurden Spanien verschiedene Kredite in der Höhe von 375 Millionen Dollar gewährt.

30. Internationaler Kongress des Penklubs

In Frankfurt am Main wurde am 19. Juli in Anwesenheit von Bundespräsident Prof. Heuss der 30. internationale Kongress der Penklubs eröffnet, an dem sich 500 Vertreter der literarischen Welt aus 35 Ländern beteiligten.

Abgeschlossen Dienstag, 21. Juli 1959 cf

Von der 8. Internationalen Studententagung in Rüschlikon

Die Reihe der Ausdrachen, die die Stiftung Genossenschaftsinstitut «Im Grüene» nunmehr jährlich im Hotel «Belvoir» ob Rüschlikon veranstaltet, hat sich soeben um eine weitere Zusammenkunft vermehrt. Gegen 200 Leiter und Inhaber von Grossbetrieben der Verteilung, Vertreter der Wissenschaft und der Wirtschaft aus Europa, England, Amerika und Amerika fanden sich hier zur Besprechung aktueller Wirtschaftsprobleme ein. Die früheren Tagungen befassten sich mit der Frage der Kartelle und Berufsorganisationen (1956), der Einkaufszentren und der Freizeitgestaltung (1957), der Selbstbildung und des «Selber-Machens» (Do-it-yourself, 1958).

Dieses Jahr bildeten der AIDA-Kongress in Lausanne, die Auswirkungen der europäischen Integration auf den Lebensmittelsektor, Verhaltensprobleme des Verbrauchers und das Gebiet der Motivforschung und Tiefenpropaganda als Hilfsmittel der Werbung den Gegenstand einer Reihe von Vorträgen und Diskussionen im Kader und im Plenum.

Die meisten Themen dieser Tagung sind von unmittelbarem Bezug für die Hausfrau als Betreuerin der Familie. Die Wandlungen der Konsumentenwünsche, die Marktpsychologie und die Auswirkungen der Reklame waren die Stoffe des ersten Tages. Hier die wichtigsten Ergebnisse: Wir erleben lang- und kurzfristige Bedarfsveränderungen. Wenn heute beispielsweise viel Fleischchen aus Europa importiert werden, so muss sich das auf anderen Verbrauchergebieten einschränkend auswirken. Das kurzfristige Angebot — wir denken vor allem an die Mode — übertrifft sich an Neuerungen. Die Käufer werden sich ihrer Wahlmacht bewusst. Auch wollen sie nicht mehr ein Dutzend Einzeläden besuchen, sondern alles im gleichen Laden einkaufen. Der Drang nach Uniformität scheint nachgerade auch in Amerika abzufahren, und der Mensch wünscht wieder individuell aufzutreten.

Zur Frage: Warum die Leute dieses und jenes kaufen? — lässt sich sagen: Sie handeln aus den verschiedenartigsten Beweggründen. Viele von ihnen entscheiden in der Hauptsache aus ihrem gesunden Menschenverstand heraus. Daneben wirken zahlreiche andere Motive mit, wie etwa Nachahmungstrieb, Standesbegriffe, das Bestreben, sozial höher zu steigen. Mit der Handhabung von Kaufgründen befasst sich das weitestgehende Gebiet der Werbung. Die Reklame sollte ursprünglich ein Produkt bekannt machen. Ihr Kostenanteil war insofern gerechtfertigt, als er vermehrte Absatz möglich machte, die Preise zu senken. Die moderne Geschäftsreklame brachte jedoch eine Folge schädlicher Auswirkungen mit sich. Moralisch durch den Appell an die verschiedensten menschlichen Schwächen, durch Verminderung der Wahl- und Entscheidungsfähigkeit des Käufers und durch Anreiz zum Konsum schädlicher Produkte. Auf sozialer Ebene führt die Reklame zur Verschwendung; sie schafft genormte Verbrauchertypen, sie entsefelt niedrige Instinkte und soziale Triebe; sie verspricht uns ein irdisches Paradies, wenn wir nur genug Geld dafür aufbringen. Auch auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete zeigt die Reklame genugsam bekannte schädliche Auswirkungen.

Das hochinteressante Gebiet der Motivforschung und der Tiefenpropaganda wurde durch fünf ausgezeichnete Vorträge von psychologischen, methodischen, ethischen, politischen und praktischen Gesichtspunkt aus beleuchtet. Darunter war ein Vortrag von Frau Dr. E. Noelle-Neumann, Leiterin des Instituts für Demoskopie in Allensbach am Bodensee, über Motiv-, Markt- und Meinungsforschung. Ihr Wirken ist den Leserinnen des «Schweizer Frauenblattes» aus einem früheren Vortragsbericht bekannt.

Motivforschung und Tiefenpropaganda sind an und für sich eine Folgeerscheinung des Warenüberganges vom Kaufmarkt zum Käufermarkt. Hier bemühen sich die Konkurrenzfirmen die Beweggründe der Käufer und Käuferinnen abzuklären, um

sie bei der Werbung besser zu berücksichtigen. Das ist an und für sich richtig. Dem Käufer kann damit gedient werden, wenn die Waren nach seinen Wünschen und Bedürfnissen gestaltet werden. So wurden der alte Ledermantel modernisiert und ist heute wieder ein helles und gefälliges Kleidungsstück geworden. Daher gelangt durch die Erforschung der wahren Beweggründe des Käufers mehr Sachtlichkeit in die Werbung. Wir müssen diese Motive indes nach ihrem gruppenmässigen Umfang feststellen, um ihnen in der Praxis richtige Rechnung zu tragen. Der mögliche Missbrauch der Tiefenpropaganda liegt in der «geheimen Verführung» der Käufer zu nicht beabsichtigten Anschaffungen. Dem gegenüber lässt sich geltend machen, dass die Tiefenforschung durchaus auch in positivem Sinne einsetzen können. Sie befähigt uns, dem Verlangen der Menschen nach vermehrter Klarheit, nach Zusammenarbeit nach Frieden entgegen zu kommen. Wir vermögen durch sie dem Publikum den Wert neuer Dienstleistungen oder sonstiger positiver Massnahmen begreiflich zu machen. Die Motivforschung und die Tiefenpropaganda brauchen also nicht die freie Entscheidung des Menschen aus der Welt zu schaffen. Sie sollen es auch nicht tun. Dem Angebot bietet sich damit die Möglichkeit, mit einem vertieften Verantwortungsbewusstsein zu handeln, die Lebensverhältnisse der Käufer zu verbessern und die sittlichen Tugenden zu heben. Wird es diese Chance wahrnehmen? G.L.

Nachklänge zur Delegiertenversammlung in Montreux

Herrlicher Sonnenschein lag über dem Verbano, und überall duftete es von den herrlichen Rosen, die in voller Blüte standen. In der fruchtbaren Landschaft des Wallis sah man überall noch die kleinen Heizelfeizen, die die Anlagen vor dem Frost schützen sollten. Montreux, wieviel landschaftliche Schönheit verbindet sich doch mit diesem Namen! Und wenn auch Montblanc und Dent du Midi sich in leichte Nebel hüllten, so präsentierte sich die Stadt, ihrem Namen als Kurort alle Ehre machend, doch im Sonnenlicht. Die Sektion Montreux hatte alles getan, um die Gäste aus der ganzen Schweiz würdig zu empfangen und der Schönheit des Ortes und der lieben Überraschungen der Gastgeberinnen, mit Madame Girard, an ihrer Spitze ist es wohl zuzuschreiben, dass alle Traktanden im Sinne des Entgegenkommens und der Bereitschaft gemeinsam vorwärts zu schreiten, gefasst wurden. «Eine besondere verdiente Ehrung durfte zur Freude aller Anwesenden Frau Elisabeth Vischer-Alioth erfahren, die mit Akklamation zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Die Mappe, die ihr überreicht wurde, mag ihr gezeigt haben, wie manche Arbeit alle noch von ihr erwarten.» Trotz des leichten Regens am Nachmittag überzog die Freude und der Ausflug in die Wäldchen, die Alpen und bildete einen herrlichen Abschluss der Tagung. Es war wohl selbstverständlich, dass beim Lunch im ersten Kanton der Schweiz, der seinen Frauen die Gleichberechtigung gab, der einzig anwesende Mann die Suppe für alle Stimmrechtsfrauen schöpte, als wollte er sagen: «Ihr bedient uns alle Tage, an eurem Festtag, an eurem 50. Jubiläum dienen wir euch.»

Gegen Abend reisten immer mehr der Delegierten heimwärts, zurück in ihre Familien und an ihre Arbeit. Als letzte verliessen die Bernerinnen den gastlichen Ort. Ein paar frohe Stunden durften wir noch mit ihnen verleben. Als wir vom Bahnhof zurückkamen, fühlten wir uns in der plötzlichen Stille wie verlassen. Was tun, um die Leere, die zurückblieb, zu überbrücken? Dem herrlichen Qual von plötzlichen Entlassungen sind wir bis zum Schluss Chillo, das im Scheinwerferlicht so wuchtig und doch vertraut wirkte. Lange standen wir an der See-

Für moderne Handarbeiten verlangen Sie ausdrücklich nur



Jutegebe, denn diese sind solid, da gezwirnt, regelmässig und gut gefärbt

Die Rose in der Dichtung von Rainier Maria Rilke

...übersetzt mit dem Rosenduft in etwas, das uns noch mehr gehört...

Ofmals gibt es Veranstaltungen, die nur von einer ganz kleinen Zuhörerschaft aufgesucht werden, die sich aber dann als Kleinode erweisen — von seltener Schönheit. — Ein solches Kleinod war auch die Matinee, die in der Rotonde der G/9 durchgeführt wurde. Es war vorauszusehen, dass es nur schwerlich ein Publikum geben werde, welches ein Vergnügungsabblissement aufsucht, um einer literarischen Matinee mit dem Thema «Die Rose in der Dichtung von Rainier Maria Rilke» beizuwohnen. Das Programm wurde eingeleitet durch das Spiel der Jugendlichen des Musikgymnasiums, das ein Mädchen, dem noch viel kindliches anhaftet, das aber anderseits schon von einer inneren Reife durchdrungen ist, die aufhorchen lässt. Die Pianistin hatte sich als erstes ein Werk von Johann Sebastian Bach gewählt, Fuge - Sarabande - Fuge, und wir glaubten im Anschlag der Finger auf die Tasten eine Ähnlichkeit mit Dinu Lipattis Spielweise wiederzufinden.

Dann richtete Prof. Dr. G. Boesch, Schloss Heidegg, seine Ausführung durchs Mikrophon an die Zuhörer. Er ging davon aus, dass die Rose zu Rainier Maria Rilke gehöre wie der Faust zu Goethe, Salzburg zu Mozart und Kilchberg zu Conrad Ferdinand Meyer. Die Rose begleitete das Leben Rilkes von stürmischen jungen Mann bis zu jenem gereiften Dichter, der sich auf seinen Grabstein in Baron jeden geheimnisvollen Spruch setzen liess, den zu er-

gründen bis heute noch kaum jemandem gelungen ist.

Das Leben des Dichters, das so sehr mit den Rosen zusammenhing, zog den Zuhörern, durch den Vortrag des Referenten, und die Rezitationen, die Anita Schürch, Luzern, beisteuerte, gleich einem unergründlichen Traum vorüber. Selten hat ein Mensch die Rose bis ins innerste erfasst wie Rilke, der in dieser Blume in seiner Jugend Symbol des Lebens, vor seinem Hinschied aber Symbol des Todes sah.

Was ein erheitertes Trost klang zum Abschluss Schumanns Arabeske, die voll echten Gefühls von der vorausgesetzten musikalischen Geschehnisse der Feierstunde beendete.

Bücher

Zwei neue Gedichtbändchen

Die junge italienische Dichterin Glida Masi hat sich ein Gedichtbändchen gestellt und sie auch vorbildlich gelöst, zeitgenössische deutsche Dichter ins Italienische zu übertragen. So ist es nichts als gerecht, wenn ihre eigenen Dichtungen auch im deutschen Sprachraum Beachtung finden. Was sie auszeichnet, ist die sanfte innige Verbundenheit mit allem Leben, die Liebe, die reine Weiblichkeit, bei der doch sehr durchdringender und gekonnter Festigkeit in Form, Klang und Rhythmus. Nichts Gekünsteltes, alles fliesst wie von selbst, und doch steckt grosse Kunst — und viel Arbeit — in den Gedichten. Wissen um die Verantwortung der Sprache, der Gedanken und Gefühle, und eine tiefe Bereitschaft, nicht nur sich selbst im Ausdruck zu finden, zu erlösen, sondern auch den Leser. Hier

mag, ins Deutsche übertragen, ein kleines Gedicht als Probe stehen, aus «Morto di Völo», Edizioni Salvatore Sciascia, Roma.

Schweigsam und geduldig entsteigt du in Mühsal dem Chaos, erforscht mit beflissener Hand die dunklen Dinge, erwählst sie behutsam, und jeder aus Liebe ins helle Licht gehobenen Form drückt du, wissend seine Natur ein, Richtung und Name.

So aus den Schatten ziehst du mich und gibst mir Antlitz und Stimme.

Nicht weniger poetisch, aber gedankenbelasteter und daher anspruchsvoller sind die Gedichte von Heinrich Kosnik, einem Balten: «Gesänge des Hymenäus», Verlag Ferrari-Auer, Bozen. Sie verlangen vom Leser grosse Aufmerksamkeit, wie jede Gedankenlyrik. Kosnik ist Musiker und seine Verse verraten, wie sehr der Rhythmus ihm wichtiges Element der Sprache ist. Zeile um Zeile schwingt sich auf und nieder, nicht anders als Melodien. Jedes Gedicht enthält einen vollen Ablauf, ob es sich um einen Baum, um die Einsamkeit, die sternlose Nacht etc. handelt: Anfang, Steigerung, Höhepunkt und Abklang. Seine Bilder sind vielschichtig, hintergründig bei aller Klarheit, kühn, der seelische Vorgang ist, wenn nicht tief, so doch gefasst und gehalten durch die Sprachkunst, die sich nicht schreit, nur artige Worte zu bilden oder zusammenzustellen, um immer konkreteren Ausdruck zu gewinnen. Meisterlich sind die Vokallänge als Grundton eines Gedichtes verwendet. Hier ein Beispiel: der von Mitte an bis zum Schluss steht das Gedicht ganz im Glanz des dunkelsten Vokals u.

Geistes Erwachen

Wenn Schwereg dich befällt dich niederzieht, so bleibe still. Auch da ist dir ein Boden zugehacht, der dich erträgt und der durch dich sich grünt im Farblert einer andern Welt. Die Rose blüht aus dunklen Grunde und liert sich zu Umschau auf; sie schläft nicht ein in mondurchwirkter Sehnsuchtsnacht; stumm überfieh, im Dufte süsse, hält sie von Stund' zu Stunde den Lauf der Dinge an, dass auszukosten das Sein in seiner tiefsten Kunde.

A. V.

Wer seinen Nächsten verurteilt, der kann immer irren. Wer ihm verzeiht, der irt nie.

Seltsam, wir haben alle die gleichen Geheimnisse, und dennoch wissen wir nichts voneinander.

Nur den Treulosen lässt Gott wirklich fallen.

Das Gute wird erst gut durch Güte.

Lasst mich getrost weiterstolpern meinen Weg entlang. Wohin kann ein Mensch fallen, wenn er stolpert? Er fällt in Gottes Arme.

Aus «Kleine Münze» von Karl Heinrich Waggert

Camping

Camping ist in vollem Gange. Unsere «Frauenblatt-Freundin» mit der besonders scharfen Brille und dem stets wohlgeputzten Sprachgebrauchs-Rotstift wird sich erkundigen, was das nun wieder für ein eingeschlagenes Wort sei. Gut — sagen wir — Lagern, Lagerleben. — Denn so ist es. Die einzelnen Zelte, die grossen, die kleinen, die auf Komfort eingestellten und die den Gesetzen echten Lagerlebens getreuen, einfachen, Familienzelte und solche von Einzelgängern — fügen sich zu oft weit ausgedehnten Zeltlagern zusammen. Wir treffen sie an den Ufern der Seen, an der Mündung eines Flusses, im Delta, auf einer Alp, am Rand eines Waldes.

Schön, wenn der Familienvater sich als ausgesprochener Betreuer des Zelts entpuppt, der sich um alles kümmert, daran es zu denken gilt, wenn die Zeltfamilie in die Ferien reist! Wo aber die Mutter über der Liste sitzt und überprüft, was vorhanden ist, was noch dazu gehört, hat sie sehr viel zu bedenken. Die «Küche» — neben allem, was zur Nachtruhe benötigt wird — ist besonders wichtig. Dass da nichts fehlt! Kocher, Pfannen, Geschirr, Besteck, Kessel usw., denn für die Mahlzeiten unterm schützenden Zelt (dessen Dach und Wände auf Dichtigkeit streng geprüft wurden und also völlig intakt sein werden) Tisch und Sitzgelegenheiten, alles, was frischen Gemüses — sofen sich Bremsen- und Mückensteche nicht vermeiden lassen — entsprechende Linderungsmitel, das Kästchen für erste Hilfe, die Laterne, Puppen, Schaufel, Handwerkszeug, dann natürlich der Verpflegungsverrat! Wieder wird die schöpferische Ideenreichtum

Zeltfrau den Aufenthalt bei Mutter Grün unendlich viel abwechslungsreicher gestalten. Wohl hat sie sich ein Programm des Menus aufgestellt, doch bringt irgendeine Aenderung, die sich plötzlich aufdrängt, sie keineswegs aus dem Konzept. Sicher helfen ihr jetzt Konserven, vor allem die pfeiferfertigen, so rasch zubereiteten Suppen sind es, die ihr einen interessanten Speisetzettel bei einem Minimum an Arbeit (die ihr vom Ehegatten und den Kindern am Ende gar abgenommen wird!) ohne weiteres ermöglichen.

Zeltferien! Wenn es sehr heiss ist, gilt es dem Durst zu begegnen: Mineralwasser, Fruchtsäfte, konzentrierter Apfelsaft, Beerenäfte, nun auch wohl konzentriert erhältlich, und natürlich der Durststiller besten einer: Der gute Schwarze, gesüsst oder ungesüsst, mit Milch, Rahm oder Zitrone als Zusatz, heiss oder eisgekühlt!

Auch die Zelt-Garderobe ist wichtig. Nicht zu viel mitnehmen, doch alles Wichtige und Richtige nicht vergessen, dies von der Wäsche zu den Schuhen, von der Badeausrüstung zum Regenmantel — und Hut, zum Pullover und zur schützenden Jacke, wenn's unversehens kühler werden sollte.

Achtung vor Sonnenbrand, Achtung auch davor, auf zu wenig mit entsprechendem Material abgedecktem Boden zu liegen! Das Feldbett wäre wohl, wenn das Zelt geräumig genug ist, die beste Lösung.

Daneben aber: Gute Laune! Fröhliche Stimmung! So dürfte sich, nun sagen wir's dennoch, Camping als ideale Art erweisen, erlebnisreiche Ferien zu verbringen.

Picknick-Idyllen

Vor meinem Fenster liegt die Stadt in Grau da wie eine ungeputzte Fensterscheibe. Die Häuser stehen aus wie nur skizzierte und unbemalte Kulissen. Aus dem düstern Himmel ziehen unablässig die Regensaiten zur Erde nieder, die von Feuchtigkeit so vollgeladen ist, dass sie nicht mehr weiss, wohin mit dem Überflüssen an köstlichem Nass. Also wird wieder einmal nichts aus der sonntäglichen Wanderung, auf die sich die ganze Familie so unendlich gerettet hat. Freilich stehen die Füesse auf dem Küchentisch, ein trauriges Stillleben; sie deuten die Stimmung eines verregneten Sonntags an.

Was tut man an einem solch verfluchten Sonntage? Die Kinder sind nicht verlegen, sie installieren sich auf dem Estrich oben, bauen unter einem wackligen Tisch ein Zelt und halten mit Frühlingsresten ein prächtiges Picknick ab. Die Frau hantiert wie üblich in der Küche; ich selbst gehe unerschlossen zu meinem Bücherschrank, ziehe eines jener ungeliebten Bücher hervor, von denen es in jeder Bibliothek etliche gibt. Man kauft bei einem Buchhändler einen Wälzer oder eine Broschüre, sei es, dass deren Unschickel faszinierte, sei es, dass uns dieses Buch empfohlen haben. Wir tragen die Erwerbungen heim, blättern ein wenig darin. Eine Zeitlang liegt das Buch auf dem Nachtschischen, aber beim besten Willen finden wir keine Misse, es zu lesen. Ein Neues kommt auf ähnliche Weise hinzu, und das alte wird kurzweilig in den Schaf gestellt. Heute aber habe ich nun den richtigen Griff getan. Das dicke Werk, das ich in Händen halte, habe ich einmal bei einem Bouquinisten am Seinerer erstanden, weil mich dessen frische Zeichnungen entwickelten.

Das Buch hat den Genfer Lehrer, Zeichner und Schriftsteller Rudolf Töpffer (1799—1846) zum Verfasser, jenen genialen Karikaturisten, in dessen spritzigen Zeichnungen etwas vom Gifte Hogarths und der Biederkeit Wilhelm Buschs vereint sind. Töpffer hatte Maler werden wollen, musste dann aber sein Brot als Schulmeister verdienen. Nach seiner Heirat konnte er sich ein Internat kaufen, und mit seinen Schülern, die aus aller Welt nach Genf zu ihm strömten, machte er als einer der ersten Pädagogen viele Fusswanderungen und Ferienreisen, die er hierauf in seinen Büchern beschrieb und illustrierte. Die «Nouveaux voyages en zig-zag» sind gerade der richtige Anschauungsterrain in einer Stunde, da man selbst am Wandern verhindert ist. Wie ein kleiner Bub blättere ich das Buch auf, beschau die Helgen, wende Seite um Seite und unternehme im Geiste die herrlichsten und abenteuerlichsten Fussreisen ins Berner Oberland, nach Mailand, Turin, an den Vierwaldstättersee, wirkliche Wanderungen mit vielen Unannehmlichkeiten und Zwischenfällen.

Lange verweilen meine Augen bei einem reizenden Picknickbild. Die Schüler haben sich ins weiche Gras hingebettet, riesengrosse runde Laibe frischer Bauernbrotes aus ihren Tornistern geholt und davon prächtige Brotscheiben geschnitten. Das ist alles so lieblich, so anschaulich geschildert, dass man allein schon vom Betrachten Hunger und Gluscht bekommt. Zu Töpfers Zeiten war aber das Picknick noch ganz einfach, Brot und ein Trunk aus frischem Quell oder einer mitgebrachten Flasche mögen die einzigen Verpflegungen gewesen sein. Man kannte noch nicht die praktischen Kochgeräte, Reste, Plastiksteller und raffinierten Dinge modernen Campings. Aber auch diese Art des Essens im Freien hatte ihre speziellen Reize.

Unwillkürlich denkt man an eigene Jugendwanderungen, träumt sich in die Schulzeit zurück, erinnert sich jener Wanderungen mit dem alten Lehrer, dem wir den Uebernamen «Schnauzi» gegeben hatten. Welche Aufregung, wenn wir Würst, Eier, Käse, Früchte, Caramels und Schokolade im nahen Spiezrieden einkaufen durften, jene Dinge, die aus dem Rucksack gegessen, ein ganz spezielles und kräftigeres Aroma als sonst erhielten. Ich weiss nicht, lag es daran, dass die Orangen ein wenig nach Streichwurst und die Würst ein wenig nach Käse roch. Und der Kräuterteig aus der alten verbeulten Feldflasche, in ein Aluminiumbechergesossen, das sich teleskopartig auseinanderziehen liess, wie mündete er grossartig.

Während ich mich so in der Vergangenheit verliere, schiebt Petrus den dicken Wolkenvorhang beiseite. Die Kinder sind des Picknickspiels auf dem

Estrich müde geworden, sie möchten jetzt lieber eine der Delikatessen aus dem richtigen Rucksack holen, und meine Frau meint über die Schulter weg, wir könnten es jetzt doch mit einer richtigen, und nicht nur literarischen Wanderung und einem Picknick versuchen. Jubelgeschrei dröhnt durch die sonntägliche aufgeräumte Wohnung, und nach einigen Ueberlegen wird doch der Entschluss gefasst: «Wir gehen!»

So wurden also Erinnerungen lebendige Wirklichkeit. Ich bemerkte, wie bei meinen Töchtern der Appetit beim Anstieg zur Burgruine wuchs, in mir selbst aber pulsierte das Nomenadmenblut weit zurückliegende Verfahren wieder intensiver durch die Adern, und wie wir am lohnenden Feuer unsere Würste brieten und das noch nasse Holz einen mächtigen Qualm aufsteigen liess, da kam ich mir fast wie ein alter Indianerhäuptling vor, erlebte wieder einmal mehr die Romantik der Jugend, das Schöne, was es im ganzen Sommer geben kann, ein Picknick im Freien!

Hans Heini Baseler

Wasser auf Obst — kann gefährlich werden!

Dauernd werden im Lebensgetriebe Bestandteile des Organismus abgenützt und aus dem Körper abgestossen, damit das Leben erhalten bleibe. Die ständige Ersetzung geschieht durch die Zufuhr von zweckentsprechenden Baustoffen, also durch ständige Nachlieferungen von Betriebsstoffen. Diese fortwährende Zufuhr der Bau- und Betriebsstoffe heisst: Ernährung, deren Zusammensetzung eine harmonische und speziell im heissen Sommer eine sorg-

fältig ausgewählte sein soll. Die reichhaltige pflanzliche Sommerkost hat gegenüber der Ernährung im Winter den grossen Vorteil, dass man dem Körper u. a. genügend Vitamine und Mineralsalze zuführen kann. Speziell beliebt zur heissen Sommerzeit sind Fruchtsäfte mit Mandelmilch (30 g Nuxo-Mandelpuree, 1 Teelöffel Honig oder Rohrzucker und 2 dl abgekochtes, erkaltes Wasser, tropfenweise dazu rühren und später durchschütteln), die man jeweils im Cuisio Apparat frisch zubereitet, schluckweise, gut eingesperrt vor der Mahlzeit zu sich nehmen sollte statt Wasser. Jeweils nur ein Glas Mandelmilch-Fruchtsaft trinken, denn auch ein Zuviel hiervon könnte schaden. Durch diese Obstsafturen bringt ärztlicher Anleitung entfernt man unnötige Stoffwechselreste im Organismus und erreicht eine gesundheitsfördernde Wirkung, so bald man diese im Hochsommer nicht zu stüss gewählten Natursäfte ohne Zusatz von Wasser nimmt.

Die meisten von uns kennen die Warnung — und Hand aufs Herz — wer hat sie nicht schon überörtelt, ohne dass ernstlich etwas passierte «Wasser auf Obst!», hat mir noch nie geschadet! Muss man die Sache wirklich so ernst nehmen?

Natürlich landet nicht jeder sofort auf dem Operationsstisch, der eine Portion Gurkensalat, Pfirsiche, Kirschen, Stachelbeeren und andere Obstsorten mit einem kräftigen Schluck Wasser begiesst, weil ihn angeblich der Durst sooo plagt! Gleichzeitiger Genuss von Obstmengen und Wasser birgt stets eine erhöhte Gefahr in sich. Wissenschaftliche Untersuchungen der Jetztzeit haben erkennen lassen, dass Obst wie auch Gurkensalat bei Zusatz von Wasser eine hohe Quellfähigkeit besitzt, das erklärt sich daraus, dass die Früchte das Wasser aufsaugen, und demzufolge im Magen und später im Darm an Umfang zunehmen. Auf jeden Fall geht es nur höchst selten, ohne eine vorübergehende Schädigung der Schleimhäute des Magen- und Darmskanals ab. Nach verhängnisvoller wirkt sich Wasser mit unreifen Früchten aus. Unreifes bzw. auch verdorbenes Obst enthält Stoffe, welche die Verdauungsorgane reizen und so Krankheiten erzeugen. Unter dem Einfluss von Obst und Wasser kann es somit zu anormen Gärungsvorgängen im Darm kommen, die sich bis zu allgemeinen Vergiftungserscheinungen steigern können und schnellste Spitalpflege erforderlich machen. Die zunächst eintretende, ausserordentlich starke Gasbildung — als Folge solcher groben Diätfehler («Wasser auf Obst») — geht auf die Zersetzungsaktivität von Bakterien und Mikroben zurück, welche in dem durch grosse Flüssigkeitsmengen ungewöhnlich verdünnten Speisebrei ein besonders günstiges Tätigkeitsfeld finden. Aus diesem Grunde spielt gerade Gurkensalat eine so verhängnisvolle Rolle, weil er an sich schon beträchtlich viel Wasser enthält. Etwas weniger schadet es, wenn ein ganz geringes Quantum Wasser vor dem Obstessen genossen wird, denn es hat dann den Magen zu meist verlassen, bis die Früchte dort eintreffen.

Wer nun nicht einsehen kann, warum zwei derartig gesunde und harmlose erscheinende Dinge wie Obst und Wasser so gefährlich werden können, sollte sich klar machen, dass sich der Magen in unmittelbarer Nachbarschaft des Herzens und der Zentrale des unbewussten Nervensystems befindet und daher im Körper eine vorherrschende Stellung einnimmt. Eine plötzliche, so weitgehende Blühung wie in diesen Fällen kann einen «nervösen Kurzschluss» verursachen, der sich hier als Darmlähmung auswirkt. Sie führt praktisch zum Darmverschluss, wenn nun nicht sofort ein ärztlicher operativer Eingriff erfolgt, ist unweigerlich das Leben bedroht.

Bei grösserer Hitze ist unser Appetit im allgemeinen vermindert, dadurch wird weniger Verdauungssaft erzeugt, weniger Salzsäure im Magen hergestellt, und wenn diese nun noch durch grössere Flüssigkeitsmengen «verwässert» werden, so kommt es unweigerlich zu Magen- und Darmstörungen unterschiedlicher Art (Durchfällen, Erbrechen usw.) nicht selten von kolikartigen Schmerzen begleitet.

Die Warnung ist also durchaus berechtigt: Nach dem Genuss von Obst (vorwiegend Steinobst!) und Gurkensalat innerhalb der nächsten zwei Stunden keine grösseren Mengen von Flüssigkeiten trinken — also vorsichtig sein! — selbst wenn man glaubt schier verdurstet zu müssen, was aber niemals der Fall ist.

Medicus.

Internationale Campingrezepte

Deutschland

Florentiner Suppe: Tomatenpurée mit Wasser verrühren, zum Kochen aufsetzen, Fleischbrühenwürfel oder Extrakt dazugeben, zum Kochen lassen. Legieren sehr zu empfehlen. Kleine Brotskrümelchen mit Streichkäse bestreuen und die kochend heisse Suppe darüber servieren.

Frankreich

Pilaff oder Reis auf orientalische Art: Lassen Sie im Topf ungefähr 60 Gramm Butter zergehen. Lassen Sie wie Regentropfen zwei Gläser trinken, nicht gewaschenen Reis hinunterfallen. Erhitzen Sie, während Sie den Topf schütteln. Lassen Sie den trockenen Reis sich zwei Minuten lang mit dem Butter vollziehen. Schütten Sie drei Glas kochendes Wasser hinein, in dem Sie einen Teelöffel Fleischart aufgeföhnt haben. Mischen Sie. Salzen Sie leicht. Bedecken Sie den Topf. Lassen Sie 18 Minuten auf sehr kleinem Feuer kochen. Nehmen Sie den Deckel ab. Schütten Sie den Topf, um die Reiskörner in Bewegung zu bringen. Bewegen Sie die Masse vorsichtig mit dem Holzlöffel. Vor allem zerdrücken Sie die Körner nicht. Lassen Sie fünf Minuten im offenen Topf heiss werden.

Holland

Kartoffeln: Man rüset in einem Topf 100 Gramm würfelig geschnittenen Schinkenspeck an, lässt darin eine feingehackte Zwiebel hellgelb anlaufen und gibt etwa 500 Gramm in Würfel geschnittene Kartoffeln hinzu. Würzt mit Salz und Pfeffer, giesst eine Tasse Fleischbrühe dazu. Bei kleinem Feuer, gedeckt, unter öfterem Schütteln des Topfes etwa 20 Minuten dämpfen, mit geriebenem Käse bestreuen und noch einige Minuten zudeckelt ziehen lassen, bis der Käse geschmolzen ist.

Deutschland

Eiersalat: Schneiden Sie hartgekochte Eier in dicke Scheiben oder Viertel, eventuell legen Sie Radieschenscheiben dazwischen, oder Sie geben Tomatenscheiben zu den Eiern. Nun glessen Sie eine Tasse mit Salatsauce, einfach angemacht mit warmem Wasser, Öl und Essig, darüber, glessen vorsichtig ab und schütten wieder darüber. Oder Sie nehmen Mayonnaise, mit Rahm oder Büchsenmilch verdünnt. Bestreuen mit Salz, Paprika oder Pfeffer, feingehackter Petersilie oder Schnittlauch.

Dänemark

Schweinefleisch mit Tomaten: 1 Dose Schweinefleisch, 1 Zwiebel, einige Tomaten oder Tomatenpurée, ¼ Pfund Reis, Salz, Pfeffer, Paprika. Die Zwiebel im Fett aus der Konserve gelb andünsten, Tomaten und so viel Wasser dazugeben, dass der Topf ungefähr drei Viertel voll ist. Den Reis in der Zwischenzeit quill lassen, dann in den Topf rinnen lassen und weinchen. Topf besser nicht zudecken. Nach einer Viertelstunde versuchen, ob der Reis weich ist. Wenn nicht, geben wir noch etwas Wasser hinzu und lassen weiterkochen. Das in Würfel geschnittene Fleisch geben wir dazu, so bald der Reis beinahe weich ist.

Oesterreich

Zwiebelnuppe: Ein bis zwei geschälte und feingehackte Zwiebeln werden in Oliven- oder Butter gelbgelbgeröstet mit etwas Mehl abgestaubt, nach dessen Abköchen mit Fleischbrühe aufgegossen, gesalzen. Auf gerösteten und mit geriebenem Käse bestreuten Brotwürfeln anrichten.

Schweden

Bananen in Butter: Schälen Sie die Bananen. Schneiden Sie sie der Länge nach in Hälften, geben Sie diese in geschlagenes Ei und in helles Paniermehl. Erhitzen Sie auf der Pfanne ungefähr 40 Gramm Butter. Legen Sie die halben Bananen hinein. Lassen Sie zwei Minuten auf einer, zwei Minuten auf der anderen Seite braten. Auf eine Schüssel legen, mit Zucker bestreuen. Benetzen Sie die Bananen mit etwas Kirsch oder bestreichen Sie dieselben mit Aprikosenkonfitüre.

Gesammelt von Gaby

Früchte statt Schnapsschokolade!

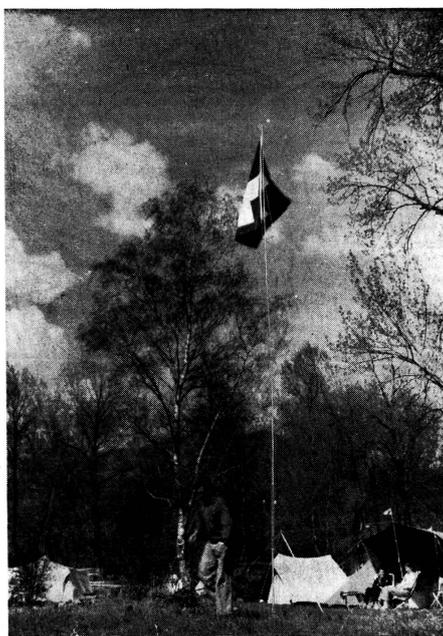
Aus einem Aufruf der Eidgenössischen Ernährungskommission:

«Dass für das im Wachstum befindliche Nervensystem von Kindern und Jugendlichen selbst kleine Alkoholgengen nur schädlich sein können, wird glücklicherweise in unserem Lande von breitesten Volkskreisen verstanden. Früher übliche Unsitte, wie das Mitnippen am Bierglas des Vaters, das Glas verdünnten Weines für die Kinder oder gar das Probiergläschen für umherstehende Buben beim Brennapparat sind weitgehend verschwunden. Das Schweizervolk will wenigstens seine Jugend alkoholfrei erziehen und ist darin gut beraten.

Nun tritt der Alkohol seit ein paar Jahren in vermehrter Masse in einer unerwarteten Form an die Jugendlichen heran, nämlich unter der Tarnung als Schokoladefläschchen. Der flüssige Inhalt dieser Fläschchen muss gemäss Gesetz der Namengebung entsprechen; enthalten schon Liköre mindestens 20 Prozent Alkohol, so steigt der Gehalt bei Brantweinen auf 40 Prozent und mehr. Es ist daher keine Uebertreibung, wenn gesagt wird, dass je nach dem Alter und besonders wenn es nicht bei einem einzigen Stück aus Mal bleibt, ein Kind durch solche Schnapsschokolade vorübergehend geschädigt wird — im Sinne nervöser Ausgelassenheit beim Spiel oder auf der Strasse, vermehrter Albenkbarkeit und erhöhter Ermüdbarkeit beim Lernen.

Die Hauptgefahr aber liegt auf psychologischem Gebiet: Erzieher und Sozialfürsorger weisen heute nachdrücklich auf die tiefgehende Wirkung von Jugenddelinquenten und jugendlichen Gewohnheiten auf den künftigen Erwachsenen hin. Daher ist es zweifellos eine Gefahr, auch in Hinsicht auf die spätere Einstellung des jungen Mannes und des jungen Mädchens zum Alkoholgenuß, wenn sie schon im Primarschulalter den Geschmack der verschiedenen Spirituosen lieben lernen, eben weil man diese Getränke ihnen durch die Verbindung mit Schokolade «mündgerecht» macht. Kaum der Schule entlassen, steht heute der Jugendliche im schulpflichtigen Alter vor diesen Süssigkeiten zu schützen.

Die Eidgenössische Ernährungskommission erachtet es als ihre Pflicht, auch ihrerseits die dringliche Bitte an Eltern, Lehrerschaft und Verkäufer von Schokoladewaren zu richten, die Jugendlichen im schulpflichtigen Alter vor diesen Süssigkeiten zu schützen. Die Eltern können wesentlich mithelfen durch



Schön, wenn der Familienvater sich als ausgesprochener Betreuer des Zelts entpuppt

eine diskrete Überwachung des Gebrauchs des Taschengeldes ihrer Kinder, wie vor allem auch dadurch, dass sie das natürliche Bedürfnis der Kinder nach Zucker ausgiebig befriedigen durch eine an Früchten reiche Ernährung. Besonders für die Zwischenverpflegung eignet sich frisches und gedörrtes Obst ausgezeichnet.

Die Lehrerschaft kann eine pädagogisch gelenkte Aufklärung, die nicht die Lust nach dem «Verbotenen» weckt, mit wertvollen Lehren über die wehren Quellen von Kraft und Gesundheit verknüpfen und auch durch Rücksprache mit Besitzern von Läden und Kiosken Uebelstände abtfehlen.

Vor allem wendet sich die Eidgenössische Ernährungskommission auch an die Geschäftsführer, denen es schon ihre Berufspflicht verbietet, Kindern etwas zu verkaufen, was diesen zum Schaden werden kann, nicht nur unmittelbar, sondern noch verhängnisvoller in deren späterem Leben.»

**Eine köstliche norwegische Spezialität:
Korni Flatbröd, das hauchdünne Delikatess-
Knäckebrot**

Wer je nach Norwegen reiste, erinnert sich immer wieder des dort genossenen hochfeinen, hauchdünnen Spezial-Knäckebrot. Dieses wurde denn auch in unserm Lande oft verlangt. Seit kurzem können Sie es nun kaufen, nämlich im Reformhaus und in Reformabteilungen. — Korni Flatbröd (Flatbröd heisst «Flachbrot» oder «Fladenbrot») ist etwas Einzigartiges. Es begeistert jeden Feinschmecker und wird zweifellos auch Sie entzücken. — Korni Flatbröd wird aus Weizen, Roggen, Malz und Hefe gemacht. Es enthält bloss 0,7 Prozent Kochsalz, ein erstaunliches Minimum. Wenn Sie das Paket von 350 g öffnen und die rund 95 hauchdünnen Scheiben betrachten, denken Sie unwillkürlich an ein Buch mit vielen Blättern. Diese Blätter seien wohl

zerbrechlich, befürchten Sie. Jedoch das Gegenteil stimmt: sie weisen eine Elastizität auf, die sie für Sandwiches geradezu prädestinieren. Liegen sie flach, können Sie sie ausgezeichnet bestreichen (mit Nussa, Nuxo-Haselnusscreme, Cénovis, Dyna, Tartex usw.), ohne dass sie zerbrechen. 3—4 Lagen dürfen Sie übereinander schichten, trotzdem dünkt Sie dieses Knäckebrot nie hart. Bei allen Aufträgen empfehlen wir Ihnen ausser der Bodenseibe eine Deckscheibe. So bleiben die Sandwiches schön flach. — Jung und alt, Gesunde und Kranke, selbst Personen mit schlechten Zähnen, werden dem herrlichen Korni Flatbröd zusprechen. Je häufiger Sie davon essen, desto mehr werden Sie es lieben. — Korni Flatbröd ist äusserst solid verpackt. Verschlüssen bleibt es monatelang und nach dem Öffnen noch einige Wochen knusperig. Somit stellt es eine ideale Brotreserve dar. Korni Flatbröd bereichert das Knäckebrot-Angebot angenehm, weshalb sein Erscheinen sehr zu begrüssen ist.

Aufklärung über neuzeitliche Lebensweise, Hygiene und Körper- und Seelenpflege

bieten
«Der Wendepunkt»,
Bircher-Benner-Verlag, Zürich, Monatschrift.

«Nellys Kalender»
Fachzeitschrift für die Frau, herausgegeben von Nelly Hartmann-Imhof. Als Redaktorinnen zeichnen ferner Lotte Irene Hagmann und Heidy Püschel-Wolf. Erscheint jeden Monat.

Ernährungs-Magazin für Gesunde und Kranke
vierteljährlich erscheinend (Verlag Gensana, Zürich) unter der Redaktion von E. Meyer und Kathrin Leip.

3 Sieger

Begeistert sind frohe Genießer, wenn die herrlichen **WEISSBURGER-Tafeltränke** GRAPE-FRUIT, CITRON und ERLA-Orangeade im Blickfeld erscheinen! Und mit Recht: Begeisterung für eine gute Sache ist schön, Begeisterung für etwas Besseres aber ist klug... darum wählen Kenner



Weissenburger

Mineral- und Tafelwasser
Gesund, erfrischend, nicht kältend

Früchte-Flambée *



zu Kaufe genau wie im internationalen Palace-Hotel
Stimmungsvolles Farbenspiel:
Blaue Flamme und
Stöckli-Kupfer,
wertbeständig,
Tradition verförpernd

Jendue-Reschauds Wein-Bowlen
Burgunder-Pfannen Pot-au-feu
Flambée-Pfannen Tee-Wärmer
Plattenswärmer Cade-pots

*Rezepte durch Ihren Gefälligkeitgeber

ALFRED STÖCKLI SÖHNE
Metallwarenfabrik, Stettli/Chaux



was I wett, Isch **Cassinette**

Ueberragend gross, wie dieses C, ist der Gehalt an Vitamin C in den schwarzen Johannisbeeren (Cassis) aus denen das lebend wirkende Tafelgetränk Cassinette hergestellt wird.

Ein **OVA**-Produkt

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33

Spontanes Lob

erntet KORNI, das hauchdünne norwegische Knäckebrot. Hier einige Aeusserungen. Ein Arzt: «Ich habe einen Versuch damit gemacht und es ausgezeichnet gefunden.» Ein Redaktor: «KORNI ist wirklich vorzüglich, eine Klasse für sich.» Eine Gemeindegewesster: «KORNI ist etwas vom Besten.» Eine Gymnastin: «Mit Petit-Suisse und etwas Honig bestreichen — ich glaube, etwas Besseres gibt es nicht mehr.»

350 g (zirka 95 Scheiben) Fr. 1.70 m. R. in Reformhäusern und -abteilungen. Vertrieb: A. Müller, L.-Regaz-Weg 18, Zürich 55.

Jetzt erhalten Sie sogar
6
Reisemarken für
4
gefüllte Sparkarten

„MERKUR“
Kaffee-Spezial-Geschäft

Wir empfehlen Ihnen unsere Separata:

Dr. Iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürspräch Bern: «Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?» 24 Seiten & Fr. — 80

Dr. Marga Bührig: «Die Zukunft ist unsere Aufgabe — heute schon», 16 Seiten & Fr. — 3

Zu beziehen bei der Administration des «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Winterthur, Technikumstrasse 83, Tel. (052) 2 22 52

FERIEN!
in den Bergen...



Henke Engadin
Damen 64.80
Herren 69.80

dann nur bestes, bergluchtiges Schuhwerk. Vom weichen, federleichten Wanderschuh bis zum hochalpinen, zwiegenähten Modell finden Sie eine reiche Auswahl.

Für Strand, Camping, Garten...
17.80 Kinder
19.80 Damen
25.80 Herren

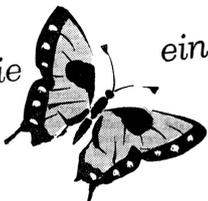


Henke Elly

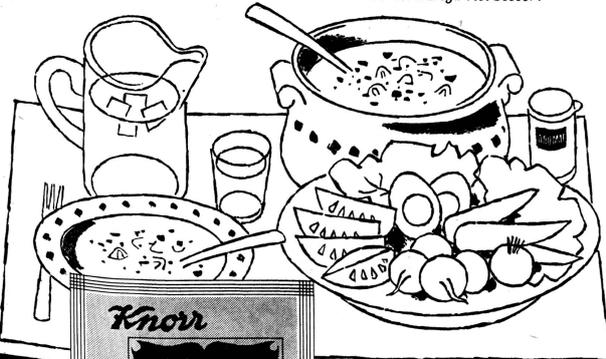
die bequemen luftigen Fussbett-Sandalen für die ganze Familie. Auch Ihre Füsse fühlen sich darin in den Ferien. Viele verschiedene Modelle!

Spezial-Schuh-Haus
Weibel
Zürich 1
Storchengasse 6

Leicht wie ein Schmetterling...



so möchten wir durch den Sommer «flattern»! Schweres Essen ist jetzt unbeliebt. Bei Salat und kalten Plattli - wenn immer möglich im Freien serviert - da allerdings sagen wir Ja zum Leben! Zum Glück gibt es ein gutes Mittel, das auch die «kälteste» Mahlzeit verträglich macht: Servieren Sie zum Anfang ein leichtes, warmes Knorr-Suppelein, dann bekommt die «kalte Fortsetzung» viel besser!



Und an kühlen Tagen oder beim Camping kochen Sie einen blitzschnellen, köstlichen Suppen-Lunch, d. h. einen grossen Topf Knorr-Suppe mit einer glustigen Beigabe! Jeder fühlt sich dabei wohlgenährt und trotzdem leicht wie ein Schmetterling...

Knorr

3 ideale Familien-Getränke



Für einen richtigen Kinderdurst sind die Eglishauer Quellen-Produkte VIVI-KOLA und Orangina in der ausgiebigen Haushaltflasche einfach ideal, sind doch beide mit Mineralwasser abgefüllt. Und für die Erwachsenen natürlich das quellfrische, leichte Henniez der Henniez-Lithinee SA!



Mineralquelle Eglishau A.G. Eglishau

VIVI-KOLA
HENNIEZ
abgefüllt von der HENNIEZ-LITHINEE SA
Orangina

Die Frau in der Kunst

Julia Niggli †

In der Familie des zierlich-kleinen Notars Arnold Niggli, der von 1875 bis 1900 der Stadtschreiber von Aarau war, wurde die Kunst liebevoll gepflegt. Arnold Niggli selbst, der 1927 in Zürich gestorben ist und mit seinem Samtkopfen auf dem Kopf wie eine Gestalt aus der Biedermeierzeit aussah, beehrte sich im Nebenamt als Musikkritiker und hat eine lebenswichtige Biographie über Franz Schubert geschrieben. Seine Tochter Gret widmete sich der Blumenmalerei, während ihr in Zürich lebender, nun vierundachtzigjähriger Bruder Friedrich ein namhafter Komponist wurde. Die am 1. Oktober 1873 in Aarburg geborene Julia aber, die am letzten Donnerstag still, wie sie ihr Alter verbrachte hat, im Bezirksspital von Zofingen gestorben ist, pflegte ihre schriftstellerischen Neigungen. Als sich Albert Einstein, der nachmalige Nobelpreisträger der Physik, während der Jahre 1895-1896 an der Kantonschule in Aarau auf die Maturität vorbereitete, hat ihn Julia Niggli gelegentlich am Klavier begleitet, wenn er seine Geige hervorholte. Als patentierte Sprachlehrerin für Französisch und Englisch hat sie dann zu schreiben begonnen. Zuerst

Skizzen und Reiseeindrücke aus England, Italien und aus Vereinigten Staaten, wo sie als Erzieherin tätig war, später auch kulturhistorisch Novellen und Romane, die Gemütsinnigkeit mit weicher Gegenständlichkeit und gesundem Ethos veränderten. Von 1916 bis 1937 war sie an der Höheren Textilschule und Gewerbeschule in Zürich eine beliebte Lehrerin, die für die Anliegen der Jugend ein offenes Herz besass. Zu ausgiebiger Schriftstellerin kam sie aber erst im Ruhestand, den sie in ihrer altmodisch-gemächlichen Art im Berner Lehrerinnenheim auf der Elfenau genussicher verbrachte. Dort und in Zürich ist ihr erster Gegenwartsroman «Salome Junker» (1947), der das Schicksal einer schwergeprüften Deutschschweizerin schildert, entstanden, und in Bern auch die vier Fortsetzungsbande «Die Nachkommen» sowie ihre Autobiographie «Die Welt der Erinnerungen» geschrieben. Vor drei Jahrzehnten hat sie ferner ihren lebenswichtigen Vater in Form einer Kurzbiographie ein schlechtes Denkmal gesetzt. Mit ihr hat die deutschschweizerische Literatur ihre älteste Repräsentantin verloren.

«Un Français en Extrême Orient»

Renée de Lucy Fossarieu

Die seit vielen Jahren in Genf ansässige Schriftstellerin Renée de Lucy Fossarieu hat ein Buch herausgegeben, das uns in mancher Beziehung zu Jessen aubanel («Un Français en Extrême Orient», Verlag Aubanel, Aiglemon). Sie hat es als Würdigung ihres Vaters gedacht, der als Gesandter die Interessen Frankreichs erst in China und später in Japan vertreten musste. So kam es, dass seine fünf Mädchen ihre ersten Lebensjahre in Kobe zubrachten. Diese frühen Eindrücke: Die fremdartige Umgebung, die japanischen Wohnstätten und Gärten, die eingeborenen, treuergebenden Diensthofboten schildert Renée de Lucy mit leichter Hand, in einer fließenden und kultivierten Sprache. Unwillkürlich kommen uns bei der Lektüre des Bändchens die Erzählungen der «Bibliothèque rose», der «Petites filles modèles» in den Sinn, in denen die Comtesse de Ségur vor hundert Jahren in drolligen und rührenden Geschichten die Kinder ihrer Generation geschildert hat.

Mit der Erzählung ihrer Kindheit und Jugend hat Renée de Lucy gleichzeitig das Bild ihres Vaters gezeichnet, eines gütigen und weitsichtigen Mannes, der überall, wohin ihn seine diplomatischen Pflichten beriefen, durch die Erziehung seiner fünf Mädchen Liebe und Verständnis zur Natur, zu Musik und bildender Kunst zu geben vermochte. In der Gestalt des Vaters stand den Kindern ein Mensch von erster Pflichterfüllung vor Augen, der auf seinem diplomatischen Posten, und während des russisch-japanischen Krieges im Einsatz für das Rote Kreuz sich bewährt hatte. Nach dem Kriegsjahre kehrte er mit seiner Familie nach Paris zurück, wo seine inzwischen herangewachsenen Töchter in die Diplomatensphäre der Eltern eingeführt wurden. Nach ein paar kurzen, glücklichen Jahren der Erholung liess sich Pierre de Lucy wieder als Gesandter in den Osten berufen; er begab sich mit den Seinen nach Ceylon, doch war seine Gesundheit dem neuen Amt nicht mehr gewachsen. Er erlag dort, erschöpft von den Anstrengungen der Dienstjahre, im Fernen Osten, 1908 einer Herzkrise.

Es ist uns beim Lesen dieses mit Liebe und Pietät verfassten und sorgfältig ausgestatteten kleinen Werkes, als blättern wir in einem alten Familienalbum. Wie in einem Spiegelbild finden wir hier das sorglose Dasein, das beinahe selbstverständliche Wohlsein und Wohleben der Vorkriegsjahre wieder. In aller Bescheidenheit vermittelt uns Renée de Lucy mit der Erzählung ihrer Jugend die sittengeschichtliche Schilderung der Zeit, die einer älteren Generation noch lebendig vor Augen steht, der heutigen Jugend aber fast unbegreiflich und in ferner Vergangenheit zu liegen scheint. Darin, dass die Schriftstellerin in ihrem Sittenbild diese Zeit unmittelbar als Zeugniss heraufzubeschwören und zu schildern vermag, liegt wohl die Bedeutung ihres kleinen Bandes.

F. B.

Schweizer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen



Soeben ist das erste obligatorische Mitteilungsblatt der schweizerischen B+G-Frauen, das — von Frau M. C. v. Greyzler, Bern, redigiert — vierteljährlich herauskommen wird, erschienen. Der «Courrier», wie die hübsch aufgemachte Publikation sich nennt, erwähnt in seiner ersten Nummer u. a. den dieser Tage in Paris laufenden Internationalen Kongress, der von einer unter der Leitung der schweizerischen Präsidentin, Frau v. Greyzler, stehenden Delegation besichtigt wird. Unter den Traktanden figuriert die Neuwahl der internationalen Präsidentin, Schweizerischerseits ist für dieses Amt Fräulein Elisabeth Feller, Horgen, vorgeschlagen worden, indem es allgemein begrüsst wurde, wenn eine Europäerin nicht angelsächsischer Zunge an diesen hohen Kosten gewährt würde. Fräulein Elisabeth Feller, Mitglied des Vorstandes der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», hat bereits während sechs Jahren das Amt eines internationalen honorary secretary bekleidet. Wir würden uns freuen, wenn ihr die Ehre zufallen würde, diesen bedeutenden Verband berufstätiger Frauen international zu präsidieren.

Zum Vortrag «West-Ost-Konflikt und schweizerischer Standort»

Frau Beatrice von Steiger, Bern, eine Kennerin bernischen Schrifttums, macht uns darauf aufmerksam, dass der in der Mitteilung über den Vortrag von Nationalrat W. Bretscher in unserer Nummer vom 10. Juli zitierte Spruch von Rudolf von Tavel (aus «Ring 1 der Chetti») richtig heissen sollte: «Mir sy ally nomen es Gnid 1 der Chetti, aber wenn die einzige Ring nid het, so isch die ganz Chetti nit nutz.»

Die Textilfachschule Zürich stellt aus

Mit ihrer traditionellen Jahresausstellung vermittelt die Textilfachschule Zürich unter der Leitung von Direktor Johannes Itten einen umfassenden Einblick in ihre Arbeit, der besonders für Aussenstehende recht reizvoll ist. Zwar gehören die Textilien unmittelbar zu unserem täglichen Leben, doch ist die Herkunft unserer Kleider und Krawatten oder auch unsere Vorhänge am Fenster machen wir uns nur selten Gedanken.

Schon die Stoffkunde, die zum handwerklichen Rüstzeug der Textilfachschule gehört, gilt heute als ein so vielfältiges Gebiet, dass man als Laie kaum noch eine Vorstellung von all den verschiedenen Stoffen hat und die Schüler um die Aufgabe der einzelnen Stoffanalysen nicht beneidet. Dekomposition, Kalkulation, Färbungen, Farben- und Maschinenlehre — das sind nur einige Fächer, in denen die Schüler, wie ihre ausgestellten Prüfungsarbeiten beweisen, gründlich Bescheid wissen müssen. Die Texturstudien, an einigen Beispielen im Keller der Schule gezeigt, gehören zu den interessantesten Details der Ausstellung. Wenn wir uns vielleicht schon manchmal gefragt haben, wie ein bestimmtes Dessin eigentlich entstanden ist, so finden wir hier des Rätsels Lösung und sehen, wie man sich an solch prägnanten Dingen wie aufgefaltenen Tabakblättern, Muscheln, zerbrochenen Ziegeln, blinkenden Aluminiumröllchen, Glasscherben, Kieselsteinen oder Mais-

körnern inspirieren kann. Auch die roten Zündhölzer, verschieden gruppiert, nehmen sich auf dem dunklen Grund nicht weniger geheimnisvoll aus als zerbrochene, mit Hanf umschlungene Eierschalen. Pflanzen und Blumen erblühen mehr denn je wieder auf kunstvollen oder diskret gefärbten Sommerstoffen, und so behaupten die Naturstudien nach wie vor ihren Platz unter den Diplomarbeiten. Im 1. Stock des Schulhauses kann man verfolgen, wie sie sich zu Kleiderstoff-Dessins verwandeln, Kolorit bekommen, wieder variiert werden und wie schliesslich die fertige Rapportzeichnung aussieht.

An Phantasie fehlt es den Schülern sicher nicht, wie viele originelle Stoffentwürfe zeigen. Da haben sich schräggestellte enziamblaue Schachfiguren, von angelegten Schachbrettern unterbrochen, vom hellblauen Fond ab, oder kubistische Skifahrer in den komischsten Stellungen tummeln sich schwarz auf hellem Grund. Den Ideenskizzen der Carrés für den Wintersport gelingt es selbst bei einer 30grädigen Temperatur, die frostklirrende Illusion kalter Wintertage hervorzuzaubern: ein weisser Hügel mit einer rötlichgelben Sonne dahinter, ein paar dicke Schneemänner, ein Stückchen verschnetter Zaub — das tut an den Hundstagen wahrhaftig wohl!

Bei den Dessins der Entwerferklassen und in der Musterweberei herrschen neben originellen, grossflächigen Vorhangstoffen prachtvolle Seidenstoffe vor. Ein überdimensionales Pied-d'Aigle-Dessin, Orange auf Weiss, fällt ebenso auf wie das amanteste Beispiel eines Rosendessins, bei dem die Rosen mittels Photomontage auf hauchzarte Organa übertragen wurden.

Wer sich für die Technik interessiert, kommt beim Besuch der Ausstellung ebenfalls auf seine Kosten. In der Spinnerei und Dämpferlei sieht man, wie die Cotons verarbeitet werden, und dann bietet sich in der Weberei, wo die künftigen Webermeister und Disponenten arbeiten, der imposante Anblick der neuesten und modernsten Schaff- und Jacquardstühle, an denen sich der Werdegang der Gewebe verfolgen lässt.

Die Frau am Steuer *

Von G. Zimmermann

Manches ist schon geschrieben worden über Frauen und Motoren und ihre Beziehungen zueinander. Psychologisch Ernsthaftes und — noch mehr Ironisches. Seltsam eigentlich, dass sich 1959 immer wieder bemüsst fühlt, den Fahrerinnen literarische Zensuren auszusprechen. Wo wir nachgerade wissen, dass die Frauen absolut und relativ weniger Unfälle verursachen als die Männer.

Aber trotzdem — irgend etwas Naturgemäßes scheint die Frau allgemein weniger zum Lenken zu prädestinieren als den Mann; sonst wäre das zahlenmässige Verhältnis nicht so auffallend verschieden. Vielleicht ist es die erbundene, immanente Empfindung, zur Wohnstätte zu gehören, im Gegensatz zur Unstetigkeit des Mannes der ehemals zu Pferde auszog und der auch heute Tag für Tag loszieht, um für den Lebensunterhalt der Familie zu sorgen.

Oft ist man auch versucht, dem Mann ausgedehntere technische Kenntnisse zuzubilligen, die ihm das Autofahren erleichterten... zu unrecht — einerseits sind die fachlichen Geschicklichkeiten der meisten männlichen Autofahrer hinsichtlich angetriebener, der modernen Wagen ausserordentlich einfach zu bedienen, man braucht weder vom Motor noch von der elektrischen Anlage, weder vom Schmieröl noch vom Vergaser das Mindeste zu wissen, das Getriebe schaltet sich fast von selbst, und die Bremsen greifen weich und kräftig.

* So sieht ein Mann die Sache, wie äussert sich die Frau dazu? (Red.)

auch wenn sie von zierlichen Fussspitzen bedient werden.

Allein, entgegen allen psychologischen Erwägungen nimmt die Zahl der Fahrerinnen Jahr für Jahr zu. Es gibt Frauen, die aller hübslichen und ehelichen Pflichten ledig sind und ihre Ungebundenheit auch räumlich ausnutzen wollen, wozu sie natürlich motorisiert sein müssen. Dann gibt es Ehefrauen und Mütter, die manchmal den Wagen des (gutmütigen) Herrn und Gemahls zum Gebrauch erhalten, falls sie nicht gar über einen eigenen verfügen dürfen, um damit in die Stadt, zu Freundinnen, ins Kino oder zum Coiffeur zu fahren oder die Kinder abzuholen. Schliesslich gibt es eine kleine Gruppe von Frauen jedweden Standes und jedweder Provenienz, die sich kaum soziologisch eindeutig erfassen lassen. Das sind die Lenkerinnen aus Berufung, denen das Fahren sozusagen im Blute liegt. Aus ihnen rekrutieren sich die Meisterschafts- und Rennfahrerinnen. Es gibt auch in der Schweiz solche — man kann sie allerdings an den Fingern zweier Hände abzählen.

Das Interessanteste an der ganzen Sache ist nun, wie diese Frauen fahren. Sie tun es gemäss der Kategorie, die sie zugehören, wenn man so sagen darf.

Wenn es heisst, dass die Frauen weniger Unfälle verursachen, so dürfte diese erfreuliche Statistik hauptsächlich das Verdienst der Ehefrauen und Mütter sein, die denn vielleicht auch die grösste Gruppe aller Fahrerinnen ausmachen. Sie fahren vorsichtig, nicht zu schnell, sie sind eher etwas ängstlich und reagieren prompt, d. h. sie bremsen eher früher und rascher, als es oft notwendig wäre. Sie verursachen vielleicht gelegentlich einen Kratzer am eigenen oder an einem fremden Wagen. Aber sie verursachen keinen Unfall grösserer Tragweite; denn sie wissen, was sie sich zumuten dürfen, und sie besitzen die fräuliche Reife und Mütterlichkeit, die alles Lebende bewahren will und keinen falschen fabrikerischen Ehrgeiz aufkommen lässt. Sie überholen nicht, denn sie sehen keinen Grund dazu — und eigentlich haben sie damit recht. Sie schimpfen nicht über die andern, denn sie wissen, dass sie selbst auch Fehler machen können. Sie parkieren vielleicht nicht so rasch und zielbewusst wie manche Männer. Aber sie gehen nachher um den Wagen herum und vergewissern sich, ob alles in Ordnung ist und ob das vordere und hintere Fahrzeug ungehindert wegfahren kann. Hut ab vor diesen Frauen!

Zur zweiten Kategorie, die in den vergangenen Jahren ständig etwas zugenommen hat, gehören beispielsweise die Schönen mit den schulterlangen blonden

Wettbewerb für schriftdeutsche Erzählungen

Die Otschweizerische Radiogesellschaft schreibt im Euternehmen mit dem Studio Zürich einen Wettbewerb zur Erlangung von schriftdeutschen Erzählungen für das Radio aus. Die Themenuahl ist freigestellt. Die Arbeiten müssen bis zum 1. Oktober 1959 eingereicht werden. Die Wettbewerbsbedingungen können beim Verkehrsbüro der Stadt St. Gallen verlangt werden.

Auszeichnung eines schweizerischen Kulturfilms

Der von der Glorifilm AG in Zürich produzierte Kulturfilm «Eine Freundin in der grossen Welt», ein Aufklärungsfilm über das im öffentlichen Interesse stehende Wirken des Schweizer Vereins der Freundinnen junger Mädchen, hat in Deutschland von der Bewertungsstelle das Prädikat «wertvoll» erhalten. Das Drehbuch verfasste Kurt Fröh, der auch als Regisseur den Film realisierte.

Ertelgreife Architektin SIA

Zu den Anknüpfen zu je Fr. 4000.—, die im Wettbewerb für die Überbauung des Lochergutes an der Sihlfeldstrasse in Zürich-Aussersihl getätigt wurde, gehört als erstes Projekt Nr. 11 «Getümmte Gartenstadt» von Dipl.-Arch. SIA Beate Schmitter, Zürich, von verschiedenen architektonisch gestalteten Saffa-Pavillons her noch in bester Erinnerung. Wir gratulieren!

Aus der Arbeit der Zürcher Frauenzentrale

Anlässlich der Frühjahrsmittglieder- und Delegiertenversammlung der ZF im Lyceum Zürich konnte Frau Dr. H. Autenrieth vier neue Mitgliedervereine anmelden. Aus dem Bericht über die laufende Arbeit ging hervor, dass sich die ZF mit dem Verfassungsausschuss über den Zivilschutz, dem Volksschulgesetz (durch das nun die Frauen im ganzen Kanton wählbar sind) und mit den Vorbereitungen zu einem Sommer-Kartenverkauf zugunsten der Umbauten im Hause der ZF befasst haben. Eine Sommer-Zusammenkunft der Besucherinnen der Wärmestube, welche sehr gewünscht wird, damit der menschliche Kontakt der alten Einsamen erhalten bleibt, wurde ins Auge gefasst und verlangt weitere Mittel, für Beiträge ist man dankbar. Ferner nimmt man teil an der Revision des ehelichen Güterrechts, das den jetzigen Verhältnissen angepasst werden soll. Man ist interessiert an der Aktionsgemeinschaft für Konsumentenschutz (Milchschwemme!) und am neuen Normalarbeitsvertrag der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst. Am 15. September wird die Schlussrechnung über die Saffa-Gelder stattfinden, man sammelt Ideen für die Verwendung eines Uberschusses in gesamt-schweizerischem Sinn. Frau Behrens berichtete von den Finanzsorgen des «Anny-Hug-Heims», das Hausangestellte beherbergt nach holländischem Muster, die periodisch halbtags- oder stundenweise an Haushaltungen abgegeben werden.

Fr. Klé, Küsnacht, referierte über die Pläne des Schweizerischen Aktionskomitees: «Wahrheit die Freiheit», das einen Verein bildet aus den Kreisen junger Menschen, die Studenten- und Arbeiterkreise angehören und die in zahlreichen Kursen ausgebildet werden, damit sie in der Diskussion, welche anlässlich des vom 26. Juli bis 4. August 1959 in Wien stattfindenden «Welt-Jugend-Festivals» zu dem 15 000 Teilnehmer erwartet werden, das nötige Rüstzeug besitzen.

Frau M. Bosch-Peter stellte dann die frühere Präsidentin des Bundes schweiz. Frauenvereine und wichtige Vorkämpferin gegen den Alkoholmissbrauch, Fräulein Clara Nef aus Herisau als Hauptreferentin vor. Das Thema «Die Alkoholfrage heute» ist hochaktuell, obwohl sich weite Kreise der Bevölkerung im frommen Glauben weigern, es seien angesichts der vielen alkoholreichen Gaststätten, der Süssmischbeträge und Mitbacktionen alles aufs Beste bestellt. Gibt doch das Schweizervolk gegenwärtig im Jahr eine runde Milliarde für Alkoholla aller Art aus, das macht drei Millionen im Tag! — Diese erschreckende Summe ist, auch wenn die Bevölkerungszunahme und die Teuerung in Betracht gezogen wird, nicht wegzudiskutieren. Die Statistik der Schweiz. Alkoholverwaltung zeigt, dass unser Land mit seinem Konsum von 6.4 l reinem Alkohol pro Kopf jährlich an dritter Stelle aller europäischen Länder steht. (Italien 9.2 l, Frankreich 21.7 l)

Die Niederlande figurieren mit 1.9 l am Schluss. Es ist heute nicht mehr der Fusel des Arbeiters auf der Strasse, es sind nicht mehr die Verhältnisse von 1885, welche Gotthelf schilderte, als der Kartoffelschnaps seinen verheerenden Feldzug durch unser Land nahm, auch nicht die Zeit, als der Obst- und Kornschnaps seine Verwüstungen anrichtete, denn dann im Gesetz von 1930 ein Damm erstand. Es war Pfarrer Rudolf, der mutig gegen die Schnapsmissbräuche kämpfte und neue Wege zur Obstverwertung fand. 1908 wurde der Absinthverkauf in der Schweiz verboten, doch 1936 Nachahmungen des grünen Giftes erlaubt. Die Wirkung war, dass in Bälde 70 Betriebe aus dem Boden wuchsen, welche Nachahmungen produzierten. Seitdem stieg der Schnapskonsum in Form von Likören und Apéritifs aller Farben rapid und hat wahrscheinlich seinen Höhepunkt noch nicht erreicht. Die Alkoholverwaltung, die verpflichtet ist, allen, ihr von den Brennern offerierten Branntwein abzukufen, verkauft diesen einerseits als denaturierten Industriesprit zur Herstellung pharmazeutischer Präparate und als Trinksprit an die oben genannten Betriebe. 1937 verkaufte die Alkoholverwaltung an Trinksprit zu 100 Prozent Alkohol 9 400 hl — 1958 waren es 17 800 hl! Dazu wurden in derselben Zeit 21 200 hl zu 50-75 Prozent gegenüber im Jahre 1937 nur 2000 hl.

Darum spricht man von einer dritten Schnapswelle auf verfeinerter Basis! Man sucht nach den Ursachen: Da ist die Hochkonjunktur — der Verdienst am Alkohol — die gewaltige, kapitalkräftige Reklame! Der Bierkonsum stieg ebenfalls und hat im Jahre 1958 den Rekord von 3 Millionen hl erreicht, das macht 63 l pro Kopf und Jahr, erreicht. Die Folgen an Gesundheit, Familienglück, Unglücksfällen auf der Strasse kennt man — und Fürsorgeämter, Aerzte, Psychiater können davon erzählen.

Alte Gebräuche und Gewohnheiten bei Festen, im Heim und in der Öffentlichkeit, die man nur mit alkoholischen Getränken gebührend feiern zu können glaubte, können heute umgestaltet werden auf ausgezeichnete, reine Obst- und Traubensäfte. Das ist dazu höchst zeitgemäss, veranstaltet doch die Alkoholverwaltung heuer Informationsstagen, Vorträge und Degustationsmöglichkeiten einheimischer, herrlicher Obstäfte aus dem reichen Segen des letzten Jahres.

Wir hoffen auf die Jugend. Süssmost und Traubensaft hat weitgehend Eingang gefunden an den Hochschulen, beim Sport und Militär. Viele im Lebenskampf stehende Männer und Frauen beweisen Zivilcourage durch völlige Enthaltensamkeit und wirken durch ihr Beispiel weit mehr, als Worte vermögen. Lebhaftige Diskussion, anlässlich welcher auch der alkoholfreie Abendmahlsweg, der leider noch nicht überall eingeführt ist, zur Sprache kam, zeigte, wie sehr dieses Problem alle Kreise beschäftigt.

M. Tanner

Geschenkabonnement des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50 das Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein, jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

Haaren - äusserst gepflegte und elegante junge Frauen, denen man oft nachschaut, wenn sie vorbeifahren. Manchmal schaut man auch dem Wagen nach; denn sie fahren auffällige, schrittige, teure Modelle. Und sie fahren rasch, wenn es irgendwie angeht. Auch in der Stadt, wo die Rechtslenker eigentlich den Vortritt hätten. Und damit wird ihre Raschheit vielfach zur Ungezogenheit, milde gesprochen. Wie beispielsweise bei der jungen Dame, die mit einem ansehnlichen Tempo durch eine Ausfallstrasse Richtung Stadt fuhr. Sie gewährte den von rechts kommenden Mercedes vielleicht etwas spät - vielleicht dachte sie, kraft ihres äusseren Aussehens und ihrer Schnelligkeit dürfte sie den Vortritt moralisch für sich beanspruchen. Sie irrte - der Mercedes fuhr über die Kreuzung, und sie musste bremsen. Und zwar kräftig, sie musste auch noch etwas seitwärts steuern.

Merkwürdigerweise wusste nachher niemand, wie es gekommen war; ihr Wagen drehte sich kreisförmig und landete einen halben Meter entfernt parallel neben dem Mercedes. Passiert war nichts; der Mercedes-Fahrer drohte unmissverständlich mit dem Zeigefinger, aber die Dame würdigte ihn keines Blickes. Wer es sah, war verblüfft; man hätte eine aussteigende, bleiche Dame mit zitternden Knien erwartet. Sie aber verzog keine Miene, manipulierte am Schalthebel, gab Gas steuert herum, - und weg war sie, annähernd so schnell, wie sie gekommen war.

Das ist erstaunlich. Aber solche Fahrerinnen sind typisch. Man bewundert sie, oder man wünscht sie - je nachdem. Amazonen des Asphalt, Hetären der Geschwindigkeit!

Die dritte Kategorie ist winzig und verschwindend. Es sind die Könnerrinnen, die - Kleinigkeit übrigens - den meisten Männern überlegen sind, die Fahrerinnen aus Leidenschaft, die Meisterinnen des Volants. Gäbe das Geschick mir Zeit und Müsse, ich würde ihnen Stil studieren und von ihnen lernen. So aber weiss ich nichts über sie zu berichten, denn im Tagesverkehr fallen sie nicht auf. Vielleicht spricht das ganz besonders für sie. Automobilport und Stadt- und Spazierfahrten sind zwar etwas sehr Unterschiedliches. Mir scheint aber, wer sich im Automobilport bewährt, tut es automatisch auch im normalen Strassenverkehr. So dass jene belgische Rennfahrerinnen wohl nicht ganz zu Unrecht sagen darf: «Ich vertraue mich nicht in die Stadt, weil ich mich voraussetze, wie die Männer reagieren...» z.

«Neue Berner Zeitung»



Wenn der Schweizer...

Wenn der Schweizer in Not gerät, kann er sich jederzeit an seine Heimatsgemeinde wenden. Wenn der Schweizer alt und arbeitsunfähig wird, erhält er Altersbeihilfe und AHV; auch die Stiftung für das Alter und andere Hilfswerke kümmern sich um ihn. Wenn der Schweizer krank und invalid ist, sind gemeinnützige Institutionen da, um ihm zu helfen. Ab 1960 soll überdies für ihn die Eidg. Invalidenversicherung in Kraft treten. - Wenn der Schweizer alleinstehend und gänzlich vereinsamt ist, bleibt ihm immer noch die Zuversicht zu seiner Heimat und seiner Muttersprache. - Der Flüchtling aber, der aus der Fremde gänzlich mittellos zu uns kam und oft eine andere Sprache spricht als wir, hat nichts von alledem. Er kann sich nur an die Flüchtlingshilfe wenden. Darum braucht die Sammlung für die Flüchtlinge in der Schweiz unser aller Unterstützung. (Postcheck VIII 3900)

Förderung der Selbsthilfe im Berner Oberland

Mit dem hauswirtschaftlichen Bildungswesen, das zur häuslichen Erleichterung und damit zur wirtschaftlichen und sozialen Stärkung der Familien namentlich im Berggebiet viel beiträgt, hat die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes im vergangenen Winter wiederum eine sehr segensreiche Aufgabe erfüllt. Ihre Fachkommissionen für die hauswirtschaftlichen Wanderkurse und für die Näh- und Flickkurse tagten anfangs Mai zur Entgegennahme der Kursberichte und Abrechnungen. In beiden Sitzungen gedachte man ehrend der kürzlich im Siloah in Gümligen verstorbenen Fräulein Klara Meyer, gew. Lehrerin und Berufsberaterin in Interlaken, die sich als Pionierin des hauswirtschaftlichen Bildungswesens im Berner Oberland bleibende Verdienste erworben hat.

Ueber die vom Herbst 1958 bis Frühjahr 1959 durchgeführten Näh- und Flickkurse erstattete die Kommissionspräsidentin, Frau C. Winterberger-Giger, Thun, Bericht. Es kamen 47 Näh- und Flickkurse zustande, die von 593 Teilnehmerinnen mit Eifer besucht wurden. In 2365 Kursstunden wurden praktische Anleitungen im Instandstellen und Umändern von Kleidern und Wäsche, in der Anfertigung von Knabenhosen, im Trikotnähen usw. erteilt. Auch neue Stoffe fanden eine zweckmässige Verarbeitung. Es entstanden viele nützliche und schöne Sachen, die nun zu Berg und Tal gute Verwendung finden. Die Veranstaltungen erstreckten sich auf sämtliche oberländischen Amtsbezirke und fanden überall dankbare Aufnahme.

Als Präsidentin der Kommission für die hauswirtschaftlichen Wanderkurse konnte Frau M. Daepf-Neuschwander, Thun, ihrerseits von einem arbeitsreichen Kurswinter berichten. Abgehalten wurden 45 Haushaltungskurse mit 2281 Stunden und 695 Teilnehmerinnen. In neun Berggemeinden ist wie üblich der obligatorische Hauswirtschaftsunterricht für Schulmädchen erteilt worden, dem in sechs Orten Fortbildungskurse folgten. In drei Kochkursen wurden auch Schulknaben in die Grundbegriffe des Kochens eingeweiht, worüber eine originelle Bildreportage erschien. Ferner gelangten 27 Weiterbildungskurse für Frauen und Töchter zur Durchführung. In lehrreichem Aufbau wurden wertvolle Kenntnisse fürs tägliche Leben vermittelt, sei es in der neuzeitlichen Ernährung, in der vielseitigen Produktverwertung, der häuslichen Krankenpflege, der Kleiderpflege, im Waschen und Bügeln.

Die von den Kommissionsmitgliedern und der eidgenössischen Expertin abgelegten Berichte über die ausgeführten Kursbesuche lauteten erfreulich. Den Leiterinnen der hauswirtschaftlichen Wanderkurse und der Näh- und Flickkurse wurde der beste Dank ausgesprochen, ebenso den beiden Kommissionspräsidentinnen, den Subvenienten, der Bernischen Winterhilfe, der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst sowie der Oberländischen Volkswirtschaftskammer als Organisatorin des umfangreichen Kurswesens. An Stelle der infolge Verheiratung zurückgetretenen Wanderlehrerin, Fräulein Erna Lüthli, deren Tätigkeit allseitige Würdigung fand, ist Fräulein Annemarie Daepf als Hauswirtschaftslehrerin gewählt worden. Die Wanderlehrerinnen werden an dem vom BIGA ausgeschriebenem Weiterbildungskurs über die häusliche Selbstversorgung teilnehmen. Ueber die Kursabrechnungen sowie die Gestaltung des Programmes 1959/60 orientierte die Kammersekretärin, Fräulein M. Zwalhen. Die Neuausschreibung der Erwachsenenkurse wird Ende August

an alle örtlichen Frauenvereine erfolgen. Zur Prüfung entgegengenommen wurde eine Anregung auf Erweiterung des Unterrichtes über Lebenskunde in den hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen. Ferner wurde erneut darauf aufmerksam gemacht, dass die Land- und Bergbevölkerung durch aufdringliche Vertreter oft zu unüberlegten Käufen und Kaufvertragsabschlüssen veranlasst wird, dem entgegenzuwirken.

An der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Landfrauenverbandes

nahmen aus allen 17 angeschlossenen kantonalen Landfrauenverbänden Delegierte teil. Eingeladene hatten die Thurgauer Bäuerinnen, die ihr 25jähriges Jubiläum feiern konnten. Sie boten den zahlreich erschienenen Delegierten in Frauenfeld einen festlichen Empfang.

Im Anschluss an das gemeinsame Nachtesten beglückwünschten verschiedene Redner von kantonalen und städtischen Behörden und Vertreter landwirtschaftlicher Organisationen die Thurgauer Bäuerinnen zu ihrer für den ganzen Kanton segensreichen Arbeit.

Von Frau Frieda Rüdin-Meili, Pfl., Präsidentin der Frauenkommission des thurgausischen landwirtschaftlichen Kantonalverbandes, verfasst, wurden unter Mitwirkung verschiedener Trachtengruppen Bilder aus der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dargestellt, die das Wachsen und Gedeihen des Verbandes darstellten und zeigten, welche Aufgaben ihm heute und in Zukunft zufallen und was alles erstrebt werden soll.

Nachdem der Vorstand des Schweizerischen Landfrauenverbandes am zweiten Tage zusammenkam, fand im Anschluss daran die eigentliche Delegiertenversammlung statt.

Das Hauptgeschäft, Wahlen, brachte einen Wechsel in der Verbandsleitung, indem Fräulein Marie Zwalhen, Genf, die seit 1952 das Verbandsschifflein in vorbildlicher Art geleitet hat, von ihrem Amt zurücktrat. Als Nachfolgerin wurde Frau M. Messmer, Zürich, gewählt.

Mit warmen Worten dankte die Vizepräsidentin, Frau Ott-Ulich, Zug, Fräulein Zwalhen für ihren uneigennütigen Einsatz zum Wohle der schweizerischen Landfrauen.

Zum Abschluss der Tagung sprach Fräulein Reutlinger an Hand von Lichtbildern über die Betriebsberatung der Bäuerinnen, wie sie im Thurgau nach dem Vorbilde des Kantons St. Gallen im Aufbau begriffen ist.

Aus «Der Genossenschaftler» (VOLG) Winterthur

Das gefährliche Paraffin

Die Einmachzeit ist wieder da. Dazu lässt man Paraffin schmelzen. Das ist aber nicht ungefährlich. Paraffin - wie übrigens Schuh- und Bodenwische - enthält hochentzündbare Stoffe. Beim Erhitzen betreten sie sich, werden zunächst flüssig und vergasen dann. Im Kontakt mit der intensiven Hitze des Kochherdes - Gas oder Elektrizität haben dieselbe Wirkung - entzündet sie sich.

Besonders gefährlich wird es, wenn sie unbeachtet gelassen werden und die Flüssigkeit zu kochen beginnt. Sehr bald kommt es zum Überkochen. Auch ohne Überkochen kann aber die Hitze eine spontane Entzündung erzeugen. Diese Stoffe entzündet sich explosionsartig, mit einer plötzlichen Stossflamme, die enorme Hitze erzeugt. Jeder solche Brand ist äusserst gefährlich. Wasser hilft nicht. Angstzustände helfen noch we-



«Rosen und Mode» heisst das Motto der neuesten Schau der G/59 in den Pavillons der Sonderschaue am rechten Ufer, welche bis zum 28. Juli 1959 stattfindet. Zehn Rosenspezialisten, zusammengeschlossen im Verbands Schweizer Baumschulbeizter (F. Friedrich Söhne, Stammheim; R. Hämmig, Uetikon a. See; K. Herter, Nussbaumen; J. H. J. Diebolf; A. Leemann, Büren a. Aare; W. Maurer, Gossau SG; K. Roth, Kesswil TG; E. R. Stalder, Meggen LU; F. Wyss, Söhne, Solothurn; H. Zulauf AG, Schinznach-Dorf) zeigen die bewährtesten Edel- und Polyantha-Rosen aus ihren Freilandkulturen, die sich allesamt für die Gartenzierde eignen.

Zu diesen herrlichen, duftigen und königlichen Blumen gesellt sich die Mode. Die Firma Krauss-Senn, Damenkonfektion, und die von dem früheren Bindereischauen bekannte Firma H. und W. Lüthli, Blumengeschäft, Bahnhofenge und Sihlfeld, gestalten den Pavillon zu einem bezaubernden Reich der Farben, Formen und Düfte. Diese neue Sonderschau wird zu einem der Hauptakzente der Gartenschau am See werden und nicht nur die Rosenfreunde, sondern alle Freunde des Edlen und Schönen, ganz besonders aber unsere Frauen begeistern.

niger - man wirft alles um, und es wird noch schlimmer. Man soll Schuh- und Bodenwische erwärmen. Bei Paraffin soll man ununterbrochen dabei sein, bis das Paraffin ganz flüssig ist. Sofort nachher soll man es von der Hitze nehmen.

Kommt es zu einem Brand, so muss man 1. in jedem Fall sämtliche Gasbrenner und elektrischen Platten abstellen. 2. mit einer Decke die Flamme ersticken, und zwar mit einem Mal, ohne wiederholt zu schlagen. Wenn es nicht gelingt, sofort alle Türen und Fenster schliessen und die Feuerwehr rufen. Bff

Radiosendungen

Montag, 27. Juli, 14.00: Drei Kindergeschichten aus einem früheren Wettbewerb: Die verlorene Wundernase. - Bubü. - Spaziergang mit Christoph. - Dienstag, 14.00: Mein Weg zu den Sternen. Aus der Lebensgeschichte der berühmten schweizerischen Fliegerin Jacqueline Cochran. - Mittwoch, 14.00: Zwischen Sprechzimmer und Kinderstube. Dr. med. Anna Schönholzer. - Donnerstag, 14.00: Eine Spielstunde mit Erika Padel. 17.00: Der Berg des Königs. Wir stellen das Langobardenepos von Gertrud Bäumer vor. - Freitag, 14.00: 1. O diese Frauen! Weniger wäre mehr. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426 Zürich 85, Tel. (051) 353061. Abwesend von Ende Juli bis 23. August. Bis zu diesem Datum alle Anfragen, Mitteilungen und Manuskriptsendungen an die Administration «Schweizer Frauenblatt», Postfach 210, Tel. (052) 2 22 52, Winterthur. Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Offene Stellen

Stellenausschreibung

Beim Jugendamt des Kantons Zürich ist die

Adjunktinnen- bzw. Adjunktenstelle

neu zu besetzen. Bewerber müssen Organisations- und Rechtsfragen selbständig bearbeiten können und gewandt sein im Verkehr, Erfahrungen auf dem Gebiet der sozialen Arbeit (z. B. erzieherische Fürsorge, Berufsberatung, Gebrechlichenhilfe) erwünscht. Juristin bevorzugt.

Besoldung gemäss Kl. 9-12 der kantonalen Besoldungsverordnung (Fr. 11 880.- bis 19 440.- zuzüglich Teuerungszulage, gegenwärtig 49%).

Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Photo sind bis 3. August 1959 erbeten an die Direktion des Erziehungswesens des Kantons Zürich, Postfach Zürich 23.

Die Vorsteherin

eines alkoholfreien Restaurants oder Hotels bedarf für ihre vielseitige Aufgabe einer gründlichen Ausbildung durch die

Vorsteherinenschule

Praktischer und theoretischer Lehrgang von zwei Jahren. Kein Schulgeld. Frei. Kost und Logis und Vergütung für Mithilfe im Betrieb. Diplomb. Stellen in der ganzen Schweiz.



Auskünfte und Prospekte durch das Hauptbüro Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

Liebe Leserin!

Danken Sie beim Schenken an das verbilligte

Geschenkabonnement

(nur für Abonnentinnen) zu Fr. 11.50 anstatt 14.80.

Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Bestellschein siehe Seite 5

Wir vier an der G/59

Für Sohn und Tochter, Mann und Frau: G/59-Gartenschau!

Diesmal am rechten Ufer



Ich habe mir unter Gewürz- und Arzneipflanzen immer etwas Unschmeikbares etwas zur Grünsuppe vorgesetzt. Der Gewürz- und Arzneipflanzenbeleg hat mich aber eines ändern, denn unter den 80 verschiedenen Pflanzen blühen die meisten und auch die schönsten farbigen Blüten. Haben Sie schon ein violettes, ein gelbes, ein rotes gesehen oder den gelb blühenden wohlriechenden Zitronenrausch? Neben ganz kleinen gibt es auch ganz große; der selb. Jahrtausend den bekante Schierenslauch ist nun beinahe 3 m hoch geworden

Der ist fürwahr kein rechter Besang, der nie den Rosenduft besang, der lute paratrich, jener schlüchter, doch immer bleibt ein sülber Klang.

Ja, es ist Rosenzeit! Regine kann sich nicht trennen von dem einseitigen Anblick der großen Rosenfelder. Buschrosen oder Polyantha sind in mehr als 100 Sorten vertreten, darunter die erstmalt gezeigten Farendole, Pink Peace und Polka.

Mit Interesse verweilt unser Senior in der Industriemesse, wo in 150 Ständen allerlei für Heim und Garten, Sport und Wandern gezeigt wird. Liegestuhl und Schwimmbad, ein Sommerbad und Gartenschirm, Leuten, Dünger und Aquarien, es blieb nichts vergessen.

Technisches von der Gondelbahn. Die Länge der Kabel mit 1500 m. Frachtwagen zwischen den Pyramiden sind es allein 100 m. Die Tragkraft beträgt 57 t, die Fahrzeit 7 1/2 Minuten. In einer einzigen Stunde könnten theoretisch 1500 Passagiere befördert werden. Bis heute haben schon über eine Viertelmillion die Überfahrt in luftiger Höhe genossen. Ein Elektromotor von 200 PS besorgt das Antriebs. Gestrichen werden die Gondeln durch 8 Kabel von je 4 cm Durchmesser, gezogen von einem Draht von 3 cm im Durchmesser.

Ein Problem. Unser Junior möchte ein gutes Rechner sein, indem er herausfindet, wieviel alle diese teuren zusammen wiegen. Ein Meter des Tragbalkens wiegt 10 kg und ein Meter des Zugbalkens 4 kg Gewicht auf die Länge ist wie gesagt 1500 m. Das ist ein Problem. Aber paßt gut auf, es hat kein Zugel, ein kleiner Winkel. Wenn ihr das Gesamtgewicht herausfindet, so schreibt es auf eine Postkarte bis zum 20. Juli an unsere Adresse.

Propaganda G/59, Waldmannstr. 4, Zürich 1

1. Schweizerische Gartenbau-Ausstellung Zürich

Gesucht auf 1. Januar 1960 eine erfahrene, hauswirtschaftlich ausgebildete

Leiterin

zur Führung des Haushalts im Missionshaus der Basler Mission.

Offerten mit Angabe der Personalien, des Bildungsgangs unter Belegung von Zeugnisabschriften und einer Photo sind zu richten an die Leitung der Basler Mission, Missionshaus, Basel 3.

Unser Tipp für gute Ferienlektüre:

Der schweizerische Familienroman, der sich im Glarnerland, Graubünden und Zürich abspielt und der manche Probleme der Schweizer Frauen aufzeigt

Betty Knobel: «Zwischen den Welten»

229 Seiten in zweifarbigen, broschiertem Umschlag; Fr. 7.50

Die Unterzeichnete bestellt Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin:

Genauere Adresse:

Hill's «Vegi»
Seit 60 Jahren ein Begriff
«Indische Spezialitäten»
Vegetarisches Restaurant
Tea-room Zürich
Sihlstrasse 26/28

Inserate bitte frühzeitig aufgeben!

Privat-Kinderheim «SUNNEHUS»

Oberegg, Appenzel
930 M. G. M. Tel. (071) 9 18 44
Inmitten Tannenwald, doch frei und sonnig.
15 Kinder, 10-jährig. Tis. ausgeschlossen.
Referenzen. Aerztliches Zeugnis. Ab 2. August Plätze frei. Mina Frick und Hilfen



hugo peters
«Warner», eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt - mit und ohne Betzugaum.
Bettschlaf Fr. 335.-
Modelle à Fr. 107.-
Dazu DEA- und Roshamarntatten.
Nach individuellen Wünschen: - mollig weich - beliebig hart - oder extra warm.
Bellevuestr. Limalpuz 3 Telefon 24 73 70
ZÜRICH 1181231
00613
hugo peters